

Leipzig, 15. Sept.

Wir haben uns gestern dahin ausgesprochen, daß Deutschland auf keinen Fall daran denken dürfe und daß man in den leitenden Kreisen Deutschlands auch schwerlich daran denke, dem französischen Volke irgendeine Regierung aufzudrängen zu wollen.

Wenn daher andere Organe, denen man auch einen mehr oder weniger officiellen Charakter beizulegen pflegt, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung und die Neue Preussische Zeitung, gestern mit einer allerdings auffallenden Besessenheit und Uebereinstimmung gegenüber der improvisirten gegenwärtigen Regierung Frankreichs das noch nicht erloschene Recht des Kaisertums betonten, zum Theil auch (die erstere wenigstens) Napoleon III. persönlich zu rechtfertigen, ja gewissermaßen zu verherrlichen suchten, so ist dies wol auf Rechnung besonderer politischer Sym- und Antipathien zu setzen, denen das eine und das andere dieser Blätter huldigt, keinesfalls aber etwa als der Ausdruck von Meinungen anzusehen, die an der für Deutschland maßgebenden höchsten Stelle getheilt würden.

Am allerwenigsten verdient das Gerücht Glauben, ja wir möchten sagen, auch nur eine ernstere Beachtung, demzufolge es in der Absicht König Wilhelm's und des Grafen Bismarck läge, den gefangenen Napoleon III. um den Preis vortheilhafter Friedensbedingungen für Deutschland nach Paris zurückzuführen und mit Hilfe der deutschen Waffen wieder auf den Thron von Frankreich zu setzen!

In der That wäre das, wie es ein berliner Blatt bereits bezeichnet, eine Donquixoterie, und einer solchen die erprobten Leiter unserer deutschen Gemeinwesen auch nur fähig zu halten, dazu haben wir nach ihrem bisherigen, so durchaus besonnenen Verhalten im Felde wie im Rathe auch nicht den entferntesten Anlaß.

Wir halten es nicht für nothwendig, des nähern auszuführen, daß und warum es eine völlig verkehrte Politik wäre, gewaltsam einen Fürsten wieder einzusetzen zu wollen, den die öffentliche Meinung in dem Maße wie Napoleon III. gebrandmarkt hat, und mit dem nur verhandeln zu müssen, wenn er ohne unser Zutun wieder zur Macht gelangte, für unsere Staatsmänner und insbesondere für unsern ritterlichen König Wilhelm keinesfalls angenehm sein könnte. Die Geschichte von 1815, wo man von seiten der Sieger eine solche

Restaurationspolitik trieb, ist eine sattem abschreckende Lehre. Und eine Restauration Napoleon's III. wäre in jeder Weise noch etwas ganz anderes, viel Unerhörteres, als die Zurückführung des Grafen von Provence als Ludwig XVIII. auf den Thron seiner Väter.

Doch, wie gesagt, wir würden glauben, ein Unrecht zu begehen an der so viel erprobten politischen Weisheit des Grafen Bismarck, wenn wir ihm einen solchen Gedanken auch nur einen Augenblick lang im Ernste beimeßen wollten. Warnen möchten wir vielmehr, an derartige Ausstreuungen von geheimen Abmachungen zwischen ihm und Napoleon III. zu glauben, wie sie jetzt allerdings vielseitig, schwerlich aus wohlwollenden Absichten gegen Deutschland, verbreitet werden. Erinnern möchten wir daran, wie seinerzeit auch über angebliche geheime Verhandlungen zwischen jenen beiden Persönlichkeiten zu Biarritz die scheinbar allerpositivsten Nachrichten mit den allergenauften Einzelheiten in der Presse circulirten, und wie sich gleichwol gezeigt hat, daß von alledem nichts wahr gewesen, daß Graf Bismarck jederzeit streng loyal und in vollster Wahrung der Integrität und Ehre Deutschlands gehandelt hat. Welche maßlose Lügen jetzt verbreitet werden, um bald die deutsche Kriegführung, bald die deutsche Diplomatie zu verdächtigen, wissen wir ja. Daß dasselbe Lügensystem sich nun auch dieses Stoffes bemächtigt, ist leicht erklärlich.

Allerdings finden wir es nicht sehr geschickt von den beiden großen berliner Blättern, daß sie einem solchen Manöver mit für uns nachtheiligen Gerüchten durch ihre jedenfalls unklug gehaltenen Artikel Vorschub leisteten. Wir wollen nicht annehmen, daß etwa darin eine den Intentionen des Bundeskanzlers fremdartige, wol gar entgegengesetzte Strömung zu erkennen sei, welche neben denselben und gegen denselben Bundespolitik zu treiben versuchen möchte. Ein solches Spiel wäre, wenn auch schließlich natürlich nutzlos, doch schon als Spiel gefährlich.

Die „Helbenthat von Laon“ wird von der ganzen pariser Presse, mit einer ehrenwerthen Ausnahme, dem Journal des Debats, hoch erhaben und als nachahmenswerthes Beispiel empfohlen. Die belgische Filiale von Paris, die Independance belge, hat diesen Muth der Infamie nicht, ebenso wenig aber den, sich offen dagegen zu erklären; sie nimmt daher zu einer elenden Heuchelei ihre Zuflucht: in ihrer politischen Tagesübersicht behandelt sie den Vorfall als „einen Zufall oder den Verzweigungsact eines subalternen Agenten“, während sie in demselben Blatte eine pariser Correspondenz, welche ganz ausdrücklich den Commandanten von Laon als Urheber der Explosion nennt und rühmt, ohne die geringste Bemerkung wieder gibt!

Was Strassburg und Toul betrifft, so lassen die gestrigen Telegramme an deren baldige Uebergabe glauben.

Nach dem Frieden.

Leipzig, 15. Sept. Es mag eigenthümlich scheinen, wenn wir von dem, was nach dem Frieden kommen wird, früher sprechen als von dem Frieden selbst, früher, als dieser noch in Angriff genommen ist, ja sogar früher, als er in naher und sicherer Aussicht steht.

Allein wir hegen die Ueberzeugung, daß in mehr als Einer Beziehung die Frage: was wird nach dem Frieden in Deutschland kommen? für die Erleichterung des Friedenswerks selbst, insbesondere für die Beseitigung etwaiger immer nicht ganz außer Berechnung zu lassender Versuche der Einmischung anderer Mächte in dieses Friedenswerk von großer, vielleicht von entscheidender Bedeutung sein kann.

Niemand — weder Freund noch Feind, und der letztere am wenigsten — wird in Abrede stellen, daß ein Hauptmoment der vom Anbeginn an so zuversichtlich, so imposanten und so erfolgreichen Kriegführung, neben der Vortrefflichkeit unserer militärischen Organisation und der Tapferkeit unserer Krieger, die nicht anzuzweifelnde Einmüthigkeit der ganzen Nation war, eine Einmüthigkeit, die vom ersten Augenblick an den Gedanken, als ob dieser Krieg ein bloß preussischer oder auch nur ein bloß norddeutscher sei, gar nicht aufkommen ließ, vielmehr ihm sofort den Charakter eines gesamtdeutschen, eines National- und Volkskriegs im größten Maßstabe aufdrückte.

Nun wohl! Was uns beim Kriege so ungeheuern Vorschub geleistet, wird es sicherlich auch beim Frieden. In demselben Zeichen, in dem wir auf den Schlachtfeldern gesiegt haben, werden wir auch sitzen am grünen Tische der Friedensconferenzen. Wie der Krieg ein gesamtdeutscher war, kein preussischer und kein norddeutscher, so muß auch der Friedensschluß ein ebenso zweifellos gesamtdeutscher sein, einer, der nicht im specifisch preussischen, auch nicht im einseitig norddeutschen, vielmehr nur im gemeinsam deutschen Interesse zu Stande gebracht wird.

Dabei wird sich aber unwillkürlich über den Friedensschluß hinaus der Blick auf die zukünftige Gestaltung Deutschlands nach dem Friedensschlusse wenden, und zwar ebensowol der Blick des Auslandes als der Blick der in Deutschland selbst zusammenwirkenden Factoren. Hier wie dort wird man fragen: wer ist es, der die Früchte dieses Friedens zu genießen, der die Errungenschaften desselben zu verwalten und zu verwerthen haben soll? Ist dies nur ein vergrößertes Preußen, oder ist es wiederum Gesamtdeutschland? Das Ausland dürfte geneigter sein, einem Gesamtdeutschland die Vermehrung von Macht und Ansehen zu gönnen, welche aus einem siegreichen Kriege und einem dem entsprechenden Frieden ersprießen muß, als einem bloßen vergrößerten Preußen, und wäre dies auch nicht der Fall, so wird es doch viel weniger wagen, dem einmüthigen Willen einer ganzen großen

Offener Brief an Frau Marie Goegg in Genf.

Gehrte Frau! Die Bestrebungen der Friedens- und Freiheitliga erscheinen jedem denkenden Menschen als ein freundliches tröstliches Zeichen einer besseren Zukunft. Ihre Mitwirkung an diesen Bestrebungen ist eine Bürgschaft dafür, daß die Frauen nicht ausgeschlossen bleiben werden von der Antheilnahme an den Weltereignissen und eine Bürgschaft, daß auch dadurch so entsetzliche Ereignisse, wie die Kriege es sind, aufhören müssen. Wie es der Frau im Familienleben gelingt, das versöhnende, vermittelnde Element zu sein, so wird sie bereinst in den Völkerfamilien einigend und versöhnend die Gegensätze vermitteln und verhindern, daß sie nicht in so herzerreißender Weise aufeinanderprallen. Wenn die Gattinnen, die Mütter den ihnen gebührenden Einfluß haben werden, dann wird, ich lebe der zuversichtlichen Hoffnung, das gegenseitige Sichzerstreuen der Menschen aufhören. Deshalb begrüße ich in Ihnen nicht bloß die Gesinnungsgenossin und Schwester, ich begrüße Ihr Thun und Wirken als ein segnenverheißendes Zeichen der Zukunft.

In diesem Augenblicke aber stehen wir Frauen stumm und machtlos da inmitten all des Jammers und Elends unserer Tage. Wir deutschen Frauen zumal. Nicht bloß weil unsere Stimme machtlos verhallen würde, sondern weil wir uns beugen mußten dem gewaltigen Schicksal, das unserm Volke das Schwert in die Hand gedrückt, einem Schicksal, dem gegenüber nicht bloß schweigende Ergebung, sondern Muth und Entschlossenheit gebührt. Auch die zartfühlendste Frau und diese am meisten versteht, was

Ehre bedeutet; sie wird lieber das größte Unglück als Ehrlosigkeit ertragen. Und ehrlos wäre das deutsche Volk gewesen, wenn es die freche Herausforderung zum Kriege nicht angenommen hätte.

Es wäre überflüssig — denn es liegt offen da vor aller Welt — auf die anmaßende, sogar in unserm unentwickeltesten Völkerrecht unerhörte Kriegserklärung von seiten Frankreichs hinzuweisen. „Ueberfallen“ wollte man ein ruhiges Volk; beleidigt hat man nicht bloß den gesetzlichen Vertreter einer großen Nation, sondern einen Greis, dessen weißes Haar ihn an einem von aller Welt als geschätzt betrachteten Orte vor Beleidigung sicherstellen sollte.

Hier gab es keine Wahl! „Soll es, so mag es sein!“ das mußte sich jeder Deutsche sagen. Wie tief man das deutsche Ehrgefühl verletzt hatte, das zeigte sich an der Einmüthigkeit aller Stämme, aller Parteien. Die Volkseele erhob sich in vollem Bewußtsein dessen, was sie sich, was sie ihrer Zukunft schuldig war. In all dem Jammer der Gegenwart erfüllt der Anblick eines friedliebenden Volks, das die Waffen in die Hand nimmt und in sittlicher Entrüstung der Noth und dem Tode entgegengeht, die Seele mit Stolz und Begeisterung.

Wir Frauen sind stolz auf unser Volk; wir haben den Krieg, aber wir würden der Verachtung werth sein, wenn wir es versucht hätten, unsere Männer, die in dieser Weise herausgefordert wurden, von ihm zurückzuhalten. Wohl uns, daß wir Deutsche inmitten dieser blutigen Arbeit sagen können: unsere Hände sind unschuldig an dem vergossenen Blute!

Wohl dem Deutschen, der in diesen verhängnisvollen Zeiten über sein eigenes Volk, über sein eigenes Land nicht hinauszudenken vermag; wohl ihm, wenn ihm Deutschland die Welt bedeutet und er es ganz vergißt, daß er ein Weltbürger sei! Wehe aber demjenigen, der neben dem freudigen Bewußtsein, dem gedankenreichsten und tapfersten Volke anzugehören, sich erinnert, daß zum Gedeißen des einzelnen Volks die andern Völker gehören! Wehe demjenigen, der von einer Solidarität, gar von einer Verbrüderung der Völker geträumt hat! Die jüngsten Erlebnisse haben ihn die Nichtigkeit dieser Träume erkennen lassen. Wo war die sittliche Entrüstung unserer Nachbarvölker über die unerhörte, freivolle Kriegserklärung? Wo blieben die edeln Briten, die freien Amerikaner und Schweizer? Nationen, die es verstehen sollten, was es heißt, in solcher Weise herausgefordert werden, blieben neutral! Dieses Wort, das Menschen zu einer Sache erniedrigt, das die Persönlichkeit ausschließt, wurde das Panier der uns umgebenden freiesten Staaten.

Tiefer Schmerz muß die Brust des Weltbürgers erfüllen, wenn er wahrnimmt, wie unentwickelt das Rechtsgefühl in der Menschheit ist, wie die ersten Grundlagen einer sittlichen Auffassung des Völkerlebens zu fehlen scheinen.

Und wie man es ruhig geschehen ließ, daß man einem Culturvolke wie dem deutschen den Frieden brach, wie man es ruhig geschehen ließ, daß man africanische Witbe auf dasselbe hegte, daß man mit Mitteläulen Waffen, die völkerrechtlich eigentlich unzulässig sind; Dester, „Das europäische Völkerrecht“, sagt: „Das Schießen à la mitraille ist unbedingt

atirt. Die
e Sr. Maj.
Datum ver-
chrfach ge-
fter vor-
hmen nach
ches Kadel
ische Ge-
g zu Wa-
ermittlung
gen lassen,
die Ver-
en Dienste
r sind uns
ronprin-
g hier ein-
egen. Für
namentlich
s Heiligen-
achmittags
Damen ver-
wundeten
Saale der
Magistrat
wesen be-
des nach
steller und
rath ohne
ege.) Nach
e Preußen
wert. Der
ege.) Hier
Preußen
edeutender
auf Koisy.
ge.) Das
rch welche
as Vater-
irten und
mmt wird.
des Ge-
t, von sei-
hemaligen
chen Mis-
Regierung
e in aus-
und un-
ben. Fer-
gegenwär-
die mili-
g Folgen-
tern preu-
sind fer-
in Paval
Kaiserin
ches fran-
Morgen
bringt den
liste des
ps (vom
tensoeie-
mb. 177 1/2;
Silberrente
se. Preuß.
Hamburg
c. Verein-
pact. 240;
Staatsbahn
actien —;
bbriefe 38.
s 10 Uhr
ct. 254. 50;
Franco-
sbor 9. 96;
ct bezogen).
nt 47. 25;
slier 105;
c Ber.-St.
rfe.) Con-
mb. 15 1/2;
—; Silber
Berstu —;
Lenbenz;



Nation entgegenzutreten, als den im Namen eines Einzelstaats gestellten Forderungen, die man leichter als von bloß dynastischen Interessen eingegeben verdächtigen könnte. Im Innern aber wird natürlich die Wucht der öffentlichen Meinung, die hinter den verhandelnden Diplomaten steht, um so ungetheilter und also um so unwiderstehlicher sein, wenn auch selbst der gehässigste Argwohn gegen sogenannte „Sondergelüste“ Preußens nicht den mindesten Schein einer Berechtigung für sich anzuführen vermag.

Es ist daher weder eine müßige noch eine vorzeitige Frage, die wir hier anregen, wenn wir in Erwägung ziehen, was in Deutschland nach dem Frieden kommen wird.

Es ist öfters gesagt worden: die nächste große Krise (dabei dachte man natürlich an einen Krieg) wird den Bundesstaat zum Einheitsstaat zusammenschweißen, wird den ganzen Norden, und den Süden dazu, in Preußen aufgehen machen. Die jetzige Krise, mit dem Verlaufe, den sie genommen, dürfte schwerlich dieser Voraussetzungen recht geben. Nicht bloß der Norddeutsche Bund, trotz seiner so unvollkommenen Organisation, sondern selbst das noch viel losere Band der bloßen Militär- und Zollverträge, das den Süden an den Norden knüpft, hat die Feuerprobe dieses Conflicts mit Frankreich — und es war das wahrhaftig keine leichte Probe! — in einer Weise bestanden, daß es nicht bloß die höchste Ungerechtigkeit, sondern auch die höchste Unklugheit wäre, wollte man etwa daran denken, nach vollbrachten Werken nun die Hand an eben die Bundesgenossen zu legen, mit deren wesentlicher Unterstützung man jene so überraschenden Erfolge nach außen errungen hat.

Gerade der Geist der Freiwilligkeit, womit die verschiedenen deutschen Einzelstaaten — Fürsten und Völker — ihre Bundes- und Vertragspflichten weit eifriger zu erfüllen eilten, gerade das war es, was die auf unsern innern Zwiespalt speculirende französische Politik so sehr in Verwirrung brachte, was dem ganzen übrigen, staunend zusehenden Europa so sehr imponierte. Diesen Talisman, dem man so mächtige Wirkungen verdankt, nach gemachtem Gebrauche zu zerbrechen, wäre undankbar, noch mehr, wäre gefährlich, denn wer kann wissen, ob man ihn nicht bald abermals würde gebrauchen können?

Also an irgendeinen auch nur entferntesten Versuch zur Verwandlung des Bundesstaats in einen Einheitsstaat nach dem Kriege, etwa durch einen Gewaltact Preußens, ist sicherlich ebenso wenig zu denken, als an eine Bedrohung oder auch nur Misachtung der Unabhängigkeit des Südens durch einen Druck der öffentlichen Meinung in Norddeutschland.

Allerdings glauben und hoffen wir, daß sowohl die bundesstaatliche Organisation nach dem Frieden mit Bezug auf die neue europäische Stellung, in welche Deutschland damit eintritt, manche Vervollkommnung und Erweiterung erfahren, als auch, daß für das Verhältnis des Südens zum Norden eine andere, organischere Form statt der bisherigen gefunden werden wird. Aber beides wird nur im Wege derselben vollständigen Freiwilligkeit geschehen, welche selbst die bisherigen unvollkommenen Formen der Einigung in der Stunde der Gefahr gleichsam über sich selbst hinaus hob, das Ledere festete, das scheinbar Disparate zur Gleichartigkeit verschmolz.

Dies gibt uns zugleich die Beruhigung, daß nicht

etwa, wie manche wol fürchten, das in diesem Kriege allerdings zu vollster Entfaltung — und zu welcher glorreichen Entfaltung! — gelangte Princip des „Militärstaats“ in einer für die Freiheit bedrohlichen Weise auch auf die Friedenszeit übertragen, also, um es kurz zu sagen, ein militärisch-autokratisches Regiment angestrebt werden wird. Im Einzelstaate wäre diese Gefahr vielleicht vorhanden; im Bundesstaate ist sie es viel weniger. Im Gegentheil, gerade je mehr man durch die gegebenen Verhältnisse darauf hingewiesen ist, die föderativen Elemente (die ihre Hauptvertretung in den regierenden und dynastischen Kreisen der Einzelstaaten haben) zu schonen, um so entschiedener wird man andererseits darauf denken müssen, in dem einheitlichen nationalen Elemente sich ein heilsames Gegengewicht und eine unter Umständen notwendige Correctur für jene erstern zu sichern, zumal für den Fall, daß, was doch immer nicht unmöglich, in jenen Kreisen statt der jetzt vorhandenen so hocherfreulichen Hingabe an das Allgemeine wieder einmal particularistische Strebungen platzgreifen sollten. Die oberste Bundesgewalt wird daher in ihrem eignen Interesse sich fert und fort auf den im Parlament repräsentirten Gesamtwillen der Nation stützen! und, um dies mit Erfolg zu können, eben dieses Parlament hochhalten, seine Befugnisse eher weiter ausdehnen, als beschränken müssen.

Der Zustand Deutschlands nach dem Frieden von 1870 wird zu dem Zustande Deutschlands nach den beiden Friedensschlüssen mit Frankreich 1814 und 1815 einen wesentlichen Contrast bilden. Damals wußte leider Oesterreich die bessern Absichten Preußens zu vereiteln und dieses selbst zum Schleppträger seiner eignen Politik zu machen. Die Politik Oesterreichs aber in seinem Verhältnisse zu Deutschland war der Natur der Sache nach allezeit darauf gestellt, das dynastische Interesse zu stärken, die gemeinsame Kraft des Nationalwillens und die Freiheit zu unterdrücken, weil die Entwidelung dieser letztern unausbleiblich zu einer Gestaltung der Dinge führte, an welcher Oesterreich wegen seiner unnatürlichen Doppelstellung als deutsche und nichtdeutsche Macht nicht theilhaben konnte. Preußen dagegen ist seiner ganzen Natur und Geschichte nach eine durchaus deutsche Macht; für Preußen ist jede Stärkung des allgemeinen deutschen Geistes nur eine Stärkung seines eignen bessern Geistes; Preußen kann nicht bloß, sondern muß sich der vollen Strömung des nationalen Gedankens nach der Seite der Freiheit wie der Einheit rückhaltlos und furchtlos hingeben, denn dieser Gedanke bildet den Kern seines eignen Wesens, die Lebensbedingung seiner eignen unverwundlichen Kraft.

Darum ist unsere Ueberzeugung die: die preussische Regierung, wie sie diesen Krieg erklärt, begonnen und geführt hat im innigsten Einverständnisse mit der ganzen deutschen Nation und nur gleichsam als deren Vertörperung, so wird auch bei der Weitergestaltung der innern deutschen Verhältnisse und dem nachfolgenden hoffentlich langen und ungestörten Frieden Preußen als Präsidialmacht des künftigen, dann gewiß nicht mehr bloß Norddeutschen Bundes sich wesentlich zum Ausdruck eben dieses gemeinsamen Nationalwillens machen, dem auch die Regierungen der andern Bundesstaaten sich als organische Glieder einzuordnen, nicht etwa als Hemmnisse entgegenzustellen haben. Und so wird das Deutschland der Zukunft ein nach außen er-

weiterter, Nord und Süd gleichmäßig umfassender, im Innern aber durch Kräftigung des nationalen Elements, unbeschadet der dem föderativen gebührenden Rücksicht, gestärkter, dadurch lebensfähiger und in seiner Wirksamkeit für das Volk ausgiebiger gestalteter Bundesstaat sein.

Ein Urtheil über die französische Kriegsführung.

Der Preussische Staats-Anzeiger vom 14. Sept. enthält folgenden die französische Kriegsführung verurtheilenden Artikel:

Das französische Volk, welches an der Spitze der Civilisation marschiren soll und dessen eminentester Dichter Paris als Hauptstadt Europas und Heiligthum der Kulturwelt vor den Angriffen der deutschen Armeen gewahrt wissen will, hat in der letzten Zeit nur zu zahlreiche Beweise des tiefsten sittlichen Verfalls gegeben.

Die Unthaten und Vaster der afrikanischen Regimenter, die in dem dortigen Kulturzustande ihre Erklärung finden, sind längst durch Verurtheilungen überboten, welche auf französischem Boden erwachsen.

Daß die friedlichen deutschen Einwohner durch die französische Regierung aus Frankreich vertrieben, großentheils ihres Eigenthums beraubt und den brutalsten Mißhandlungen des aufgeweckten Pöbels preisgegeben werden konnten angesichts der civilisirten Welt, daß, während Preußen und seine Verbündeten zu Lande wie zur See das Privateigenthum achteten, Frankreich dies nicht that — das hat, wenigstens zu Anfang des Krieges, selbst in Frankreich noch verzeigte Mißbilligung gefunden. Seitdem aber haben nicht nur solche Barbareien sich gesteigert, sondern in der Kriegsführung sind Erscheinungen zu Tage getreten, welche jeder Cultur und jeder Menschlichkeit Hohn sprechen.

Preußen hat die Erklärung abgegeben müssen, daß das fortgesetzte völkerrechtswidrige Schießen auf Parlamentäre es nöthige, von Abwendung solcher fernern gänzlich abzu- sehen.

Inzwischen haben die Fälle, daß französische Soldaten, verwundet oder sich verwundet stellende, meuchlings auf unsere Offiziere und Soldaten schossen, welche sie schonen, sich in erschreckender Weise gemehrt.

Bewaffnete Banden, die von der französischen Regierung als Francs-Tirailleurs autorisirt worden, führen nicht nur gegen das Eigenthum und gegen Unbewehrte Krieg, sondern überfallen die Bänke von Verwundeten, welche unter dem rothen Kreuze dem Schutze und der Hülfe der Menschlichkeit anempfohlen sein sollen. Sie mißhandeln und plündern solche Bänke.

In der Schandthat von Laon, welche ehrlosen Fremden mit schändlicher Mordthat vereinigt, gipfelt diese Art der Kriegsführung.

Bergebens sucht man in der fanatisirten und vom Lügengeist durchdrungenen französischen Presse nach einer mißbilligenden Stimme. Die verruchte That in Laon wird vielmehr in französischen und belgischen Zeitungen als Heldenthat gefeiert und den Urheber ein ehrenvolles Blatt in der Geschichte zugesagt. Für die edle Mannszucht des deutschen Soldaten, seine Achtung der Person und des Eigenthums muß oft in der verblendeten dümmelhaften Bevölkerung sehr wenig Verständniß vorhanden sein, sonst könnten es französische Blätter nicht wagen, diese Haltung als Anzeichen der Entmuthigung und der Besorgniß vor Katastrophen anzugeben, welche den deutschen Soldaten inmitten der großen Nation erfüllen sollten!

Solche Verblendung, solche Verwirrung in den sittlichen Begriffen bei den anarchischen Zuständen, welche die partialen Proclamirungen der Republik in Frankreich ohne hin hervorbringen, müssen der deutschen Kriegsführung, die auf der Höhe deutscher Civilisation steht, von Tag zu Tag mehr Schwierigkeiten bereiten. Wir hoffen trotzdem, daß sie ihre Aufgabe in würdiger Weise zu lösen im Stande sein wird. Aber die Frage liegt doch nahe: wie wird eine Kriegsführung, die nicht bloß Person und Eigenthum schonen, nicht bloß im Feinde stets auch den Menschen achtet, sondern (wie in der Capitulation von Sedan ein leuchtendes Beispiel vorliegt) in edelster, ritterlichster Weise im Gegner

verboten, weil unmeniglich“) es zu vernichten drohte, so hätte man es ruhig geschehen lassen, wenn das Entsetzliche sich vollzogen hätte, wenn es den Franzosen gelungen wäre, siegreich in unser Land einzuziehen, beutegierig es zu verwüsten und raublustig Länderstrecken an sich zu reißen. Das Schicksal hat sich vollzogen, und nicht bloß der Deutsche, jeder, dessen Gefühl noch eines sittlichen Maßstabes fähig ist, muß sagen: es hat sich das Strafgericht in einer Weise vollzogen, die den Glauben an eine sittliche Weltordnung in uns befestigt.

Ihre Ansprache an die Deutschen, geehrte Frau! läßt mich annehmen, obgleich Sie es nicht deutlich sagen, daß Sie soweit mit mir einverstanden sind. Jetzt aber, meinen Sie, „hätte der Krieg eine andere Gestalt angenommen, weil Frankreich die Republik proclamirt hat“. Ich überlasse es Staatsmännern, auseinanderzusetzen, ob in der Aenderung der Regierungsform eine Garantie für den Frieden vorhanden sei; auch das will ich nicht betonen, daß das französische Volk die Siege des kaiserlichen Frankreichs wol als seine Siege betrachtet hätte, und also demgemäß auch die Niederlagen auf sich zu nehmen habe, — nicht von dem, was die Staatsmänner jetzt zu beschließen, oder von dem, worauf sie Rücksicht zu nehmen hätten, kann jetzt und zwischen uns die Rede sein, — die Geschichte werden sich vollziehen nach ihrer innern Nothwendigkeit! Aber davon kann, davon muß unter allen Umständen die Rede sein, daß die Gleisneri, der Trug und die Falschheit aufhöre. Gerade die Demokratie soll sich keiner andern Waffen als derer der Wahrheit und Redlichkeit bedienen.

Deshalb spreche ich zu Ihnen. Ich vermisse in den Kundgebungen des republikanischen Frankreichs die Stimme der Wahrheit und des Rechts. Der Minister des Aeußern, Jules Favre, sagt in seinem Kundschreiben: „Die (kaiserliche) Regierung sei von selbst eingestürzt unter dem Gewicht ihrer Fehler, ohne daß Ein Tropfen Blut vergossen worden wäre.“ (!)

Wie, die Tausende und aber Tausende von Todten, die auf den Schlachtfeldern liegen, mußten sie nicht fallen, um die kaiserliche Regierung zu Falle zu bringen?

Hat Frankreich den Kaiser gestürzt, ja hat es nur eine Anstrengung dazu gemacht? Wie vor 50 Jahren mußten Tausende von deutschen Herzen brechen, mußte nicht auszubekender Jammer Tausende von deutschen Familien treffen, um Frankreich von seinem Despoten zu befreien.

Und jetzt, nachdem das deutsche Volk das verhängnißvolle Rächeramt übernehmen mußte, jetzt, nachdem die deutschen Heere mit beispielloser Tapferkeit den Turcos und Zuaven, den Mitrailleusen Trotz geboten, nachdem sie die im Dienste des Imperialismus kämpfenden französischen Söldlinge niedergeworfen und Frankreich sich selbst wiedergegeben haben, jetzt sagt das republikanische Frankreich: „es habe eine unblutige Revolution vollbracht und es müsse die Invasion vertreiben — es schließe keinen Frieden, solange ein fremder Soldat auf dem geheiligten Boden Frankreichs stehe!“ Heißt das der Wahrheit die Ehre geben? heißt das Gerechtigkeit üben? Das republikanische Frankreich hätte es offen aussprechen müssen, daß es den deutschen Heeren seine

Befreiung zu danken habe, und sie demgemäß als Retter begräßen.

Die Republikaner dürfen nicht die Absetzung des geschlagenen und gefangenen Kaisers als eine Revolution preisen, die sie vollbracht: die demokratische Sprache muß eine wahrhaftige sein und gleichnerischen Schein vermeiden.

Und wie die Republikaner offen dem deutschen Volke hätten danken müssen, daß es diese Blutarbeit übernommen, so mußten sie in Gerechtigkeit und Billigkeit anerkennen, daß die Bitte um Frieden von dem Lager ausgehen muß, von dem der Kriegsruf ertönte. Statt in kaiserlichem Hochmuth mit Streitkräften zu prahlen und Bedingungen zu stellen, gebilht es echten Demokraten, die wirkliche Lage ins Auge zu fassen, und statt zu einem unnützen Widerstande die Gemüther zu reizen, der wiederum Tausenden Jammer und Tod bringt, um einen Frieden sich zu bemühen, dessen Bedingungen vom Sieger zu bestimmen sind und die sie erst dann zurückweisen könnten, wenn sie solche als unehrenhaft erkannt hätten.

Das Selbstgefühl des reblichen Mannes besteht nicht in dem selbstschmeichlerischen Verhehlen der eignen Schwäche. Der echte Demokrat, der Republikaner soll nicht die schlechten Waffen des Despoten brauchen.

Und wie ich in dem republikanischen Frankreich die Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit vermisse, ebenso vermisse ich die Stimme der Menschlichkeit.

Hatte Europa es ruhig mit angesehen, daß Tausende deutscher unschuldiger Familien, die in Frankreich als ruhige Bürger lebten, durch kaiserliche De-

die Tapfer bis zum rismus be wenn nicht ionen geg laut erhebe

Ueber schiedene

meisten f Liebermut nünftigkeit

Das A unter den Stadt am

ben Tage, an den T den. Die

waren, sch and wurde

glückt. An den drei U ihnen blie

nen Augen Die Civil- terhandlung

bekleideten konnte ma Dorfes St

ten der St eben, un

tre wurde führt, wo mandanten

General de Offizier im

Stadt, Bir werden, da

ist, nicht a et und das

lich, an L stalt, und

verbundene sicht, dem

von dem morgens a

im Vertheil Infolge di

zwei Dfizi

die Lager

die Stadt

103 ein un

Cavalerie

Mußt in

gleich in

legt war. I

Kriegsgefan

Mobilien a

Knall. Ein

eine große

Nähe der

mehr oder

her wurde

Zahl von

3 Uhr kam

corps (Auf

von Laon a

lagert in d

der Eisenb

— Die

über die fr

marfches

daß die m

crete aus

republikan

erwachten

theoretisch

ja, da die

einmal ein

Ausweitung

als Frist

Diese

den- und

sie zu ein

Mögen die

zugewandte

zusehen, w

Vertreter d

ten, sie m

Ihre

Preis —

diese müßte

Friedensbr

diesem Sin

deutsche B

nicht die

das Schwer

in seinem

dem theuer

und Söhne

unser Fried

preis. Dor

künftigen, s

Die Geschi



die Tapferkeit ehrt; wie wird eine solche Kriegsführung uns bis zum Ende möglich werden, wenn nicht die im Terrorismus verblumten besten Geister in Frankreich selbst, wenn nicht die mahnenden Stimmen aller civilisierten Nationen gegen die stülpische Verwilderung in jenem Lande sich laut erheben?

Vom Kriegsschauplatz.

Ueber den Vorfall in Laon liegen jetzt noch verschiedene neue Angaben französischer Blätter vor; die meisten sind charakteristisch für den noch ungebeugten Uebermuth und die Persidie der Franzosen. Am verlässlichsten lautet noch der Bericht des Nouvelliste de Verdun, der nach den „Angaben eines glaubwürdigen Augenzeugen“ Folgendes erzählt:

Das Armeecorps unter dem General Binoy, das sich unter den Mauern von Laon concentrirt hatte, verließ die Stadt am Dienstag des Morgens um 6 Uhr. Am demselben Tage, abends 6 Uhr, fanden sich ungefähr 30 Ulanen an den Thoren der Stadt ein, die sofort geschossen wurden. Die Mobilien, welche in der Citadelle in der Kaserne waren, schossen auf sie. Drei Ulanen verloren ihre Pferde und wurden gefangen genommen, die andern ergriffen die Flucht. Am folgenden Tage abends 6 Uhr fanden sich wieder drei Ulanen, diesmal als Parlamentäre, ein. Zwei von ihnen stiegen unten am Berge, einer wurde mit verbundenen Augen in das Stadthaus und in die Citadelle geführt. Die Civil- und Militärbehörden weigerten sich, sich in Unterhandlungen einzulassen, da die Preußen keinen Grab beliedeten, um unterhandeln zu können. Am Donnerstag konnte man von den Wällen in der Richtung des kleinen Dorfes Eppey 5-600 Preußen sehen, die an beiden Seiten der Straße lagerten. Gegen 4 Uhr fanden sich vier derselben, unter denen ein Oberstlieutenant war, ein. Der letztere wurde mit verbundenen Augen in die Citadelle geführt, wo er den General Thermanin d. Dame, den Commandanten des Departements, mit dem Präfecten fand. Der General verweigerte es, sich zu ergeben. Derauf wurde der Offizier ins Stadthaus geführt, wo er vom Maire der Stadt, Binchon, empfangen wurde. Es muß hier bemerkt werden, daß wol die Citadelle als ein Kriegsschauplatz anerkannt ist, nicht aber die Stadt, die als ein offener Platz betrachtet und dafür erklärt ist. Von dieser Seite ist es nicht möglich, an Widerstand zu denken. Eine Ueberreife fand statt, und bald verließ der Offizier das Stadthaus mit unverbundenen Augen. Der General beharrte in seiner Absicht, dem feindlichen Widerstand zu leisten, als ein Telegramm von dem Kriegsminister in der Nacht um 2 Uhr Freitag morgens ankam, welches besagte: „Da die Citadelle nicht im Vertheidigungszustande sei, so solle sie sich ergeben.“ Infolge dieser Depesche wurden Freitag morgens 9 Uhr zwei Offiziere, de Cezeilles und de Berrand, ins preussische Lager geschickt, welche die Entscheidung brachten, daß die Stadt und der Platz Laon sich ergeben. Gegen 12 Uhr zog ein ungefähr 1000 Mann starkes Infanteriecorps, dem Cavalerie vorherzog, welche höhere Offiziere escortirte, mit Muth in die Stadt ein. Ein Theil davon bezog sich sofort in die Citadelle, die bis dahin von den Mobilien besetzt war. Diese legten ihre Waffen nieder und wurden für Kriegsgefangene aufs Wort erklärt. Im Augenblick, wo die Mobilien anfangen zu beschließen, erlöste ein furchtbarer Knall. Ein Pulvermagazin slog in die Luft. Man sagt, daß eine große Zahl Militär- und Civilpersonen, die sich in der Nähe der Citadelle und den umliegenden Straßen befanden, mehr oder weniger gefährlich verwundet worden sind. Däher wurden abgerissen und die Fenster in einer großen Zahl von Häusern in Laon und Bang zertrümmert. Gegen 3 Uhr kam ein wenigstens 20000 Mann starkes Cavaleriecorps (Pusaren, Dragoner, Ulares etc.) unter den Mauern von Laon an. Ein Theil hat die Stadt besetzt, und der Rest lagert in den Vorstädten an der Straße nach Rheims, längs der Eisenbahn.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt über die französischen Mittheilungen betreffs des Vormarsches der deutschen Truppen auf Paris, daß die meisten Angaben der französischen Minister

über die von feindlichen Truppen besetzten Punkte keinen Werth haben, man schein vielmehr die Pariser damit irreführen zu wollen. Faßbarer sei der Zweck der Lüge, die Hr. Gambetta am 12. Sept. über einen abgeschlagenen Angriff auf Toul veröffentlichte ließ, indem er meldete, die Preußen hätten am Sonnabend von 5 Uhr früh bis 9 Uhr abends Toul angegriffen; sie hätten einen Sturm versucht und seien zurückgeschlagen worden. Alle preussischen Batterien vor Toul wären demontirt, die Verluste der Angreifer beliefen sich auf mehr als 10000 Mann. Das Ungehörige dieser Angabe sei so handgreiflich, daß eine Widerlegung derselben ganz überflüssig wäre; auch habe man sich (wie aus der neuesten Depesche aus Paris ersichtlich), schon nach 48 Stunden genöthigt gesehen, jene Lügen zu redestreuen und die bedrängte Lage von Toul und von Strassburg offen einzugestehen.

Der Preussische Staats-Anzeiger enthält folgenden Bericht:

Vor Mech, 9. Sept. Sr. Königl. Hoh. der Prinz Friedrich Karl verlegte am 7. Sept. sein Hauptquartier von dem Dorfe Malancourt an die Mosel. Am 16. Aug. mittags hatte der Höchstcommandirende von Pont-à-Mousson auf dem Plateau zwischen Mosel und Raas sein Hauptquartier aufgeschlagen und nur in den Dörfern Brügiers, Doncourt und Malancourt gewohnt. Auf Mech wird zunächst das militärische und politische Interesse gerichtet sein müssen. Von der Capitulation von Sedan mag Marschall Bazaine jetzt wol Kunde haben, und zwar durch die Gefangenen, welche nach gegenseitiger Vereinbarung gegen die Herausgabe von 753 preussischen Gefangenen, die in den Tagen vom 14., 16., 18. v. M. in französische Hände gerathen, nach Mech geschickt worden sind, — es waren 600, wovon nur 153 aus der Capitulation von Sedan. Die Franzosen wurden mit einem einfachen Schreiben an den Marschall zurückgeschickt, nicht, wie sonst üblich ist, durch einen Parlamentär, da bisher die Franzosen auf alle Parlamentäre geschossen hatten. Die Bevölkerung einzelner Dörfer fährt fort, sich gegen die preussischen Truppen feindselig zu verhalten, so kommen fast wöchentlich Hälle vor, daß Ordonnanz, kleinere Detachements von den Dorfbewohnern überfallen und getödtet werden. Dem tiefsteigenden Gesähe entsprechend, welches unser Volk befehlt, war für den glorreichen Fortgang unserer guten Sache, Sonntag, 4. Sept., ein Dankfest-gottesdienst allen Armeecorps angelegt. Als Ort derselben war für das 3. Armeecorps ein freier, von einem Walde begrenzter Platz in der Nähe von Berneville bestimmt, also auf dem Boden, wo am 18. v. M. so heiß gestritten und so siegreich der Kampf beschloffen ward. Nach der gottesdienstlichen Handlung trat der Höchstcommandirende der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, in den Kreis der Truppen und begann in einfacher, ausdrucksvoller Rede einen Rückblick auf die großen Ereignisse der letzten Zeit zu werfen, die große eingreifende und entscheidende Wirksamkeit des 3. Armeecorps an denselben hervorhebend. Zum Schluß richtete der hohe Redner an die Versammelten die Mahnung, daß sie die ruhmvollen Eigenschaften, welche die brandenburgischen Truppen in allen früheren Zeiten wie auch in diesem Feldzuge wieder an den Tag gelegt, auch in Zukunft dem Könige und Vaterlande als ein heiliges Gut bewahren möchten, und forderte sie auf, mit ihm und seiner innigen Begeisterung gemäß ein Hurrah auf Sr. Maj. den König, den obersten Kriegsherrn, auszubringen. Ein enthusiastischer Jubelruf schloß die Rede des Höchstcommandirenden. An dieselbe schloß sich die Vertheilung der eisernen Kreuze an, die Sr. Königl. Hoh. von Sr. Maj. dem Könige zur Vertheilung an das Armeecorps übergeben waren. Die Wahl der zu Decorirenden geschah im Einklange der Wahl der Truppen unter sich mit den Vorschlägen der Vorgesetzten. Die zu dieser Auszeichnung Erwählten fanden in einer Reihe aufgestellt, je nach den Truppentheilen geordnet, ohne Rücksicht auf den militärischen Rang, der General neben dem Unteroffizier, der Offizier

neben dem Gemeinen seiner Compagnie. Der Generalquartiermeister v. Herzberg lief die Namen der einzelnen auf, diese traten dann vor und der Prinz Friedrich Karl bestete jedem dieser Tapfern selbst das Kreuz an die Brust, reichte jedem Decorirten mit einem Worte des Dankes und der Anerkennung die Hand. Für manchen Namen war die Antwort: „Gefallen“, oder „den Wunden erlegen“, oder auch „im Lazareth“. Ein abermaliges Hoch auf Sr. Maj. den König beschloß diese in ihrer religiösen wie militärischen Bedeutung gleich erhebende Feier.

Aus Mundolsheim vom 11. Sept. berichtet man der Karlsruher Zeitung: „Unverbürgte Gerüchte wollen wissen, daß General Ulrich in Strassburg sich weigere, die Republik anzuerkennen. Thatsache ist übrigens, daß er sich bisher stets als eifriger Bonapartist ausgesprochen hat. Es scheint inzwischen mehr und mehr, als ob die Vertheidigung an Energie abnehme. Heute Nachmittag und Abend sind in der Stadt wieder verschiedene Brände wahrnehmbar. Zuverlässigen Nachrichten zufolge brennt es unter anderem auch in der Artillerieschule. Auch Königshofen brennt wieder.“

Deutschland.

Die preussische Provinzial-Korrespondenz bespricht das Thema „Die pariser Republik und der Friede“. Sie führt zuerst aus, warum die Zumuthung, daß Deutschland gegenüber der neuen Regierungsform in Frankreich in seinem Siegeslaufe innehalten solle, gänzlich unberechtigt sei. Sie macht aufmerksam darauf, wie von der jetzt in Frankreich herrschenden Partei mindestens ein großer Theil seinerzeit ebenfalls den Krieg geführt habe, indem er der kaiserlichen Regierung wegen ihrer Unthätigkeit 1866 Vorwürfe machte. Sie weist hin auf die Worte Gambetta's im Gesetzgebenden Körper, welche „dem Kampfe gegen Deutschland zuerst jene gefäßliche Wendung gegeben, durch welche Tausende friedlicher Deutscher auf die unmenschlichste Weise aus ihren Verhältnissen in Frankreich herausgerissen und vertrieben worden sind“; darauf, daß derselbe Hr. Gambetta „den Eintritt in sein neues Amt noch durch eine Schärfung jener gewaltigen Maßregeln bezeichnet“, daß endlich in einem der jetzigen Regierung nahe stehenden Blatte geradezu verkündet worden, „die Deutschen seien „außerhalb alles Völkerrechts“ zu stellen“. Sie kommt sodann darauf zu sprechen, daß die jetzige Regierung gar keine Bürgschaften ihres Bestandes gebe. In dieser Beziehung sagt sie:

Sie verdankt ihr augenblickliches Bestehen dem Gewaltacte eines wilden Volkshaufens; jeder folgende Augenblick kann die That des 4. Sept. rückgängig machen oder durch weitere Excesse noch überbieten. Die jetzige Regierung entbehrt jeder wirklichen Zustimmung des französischen Volks, und wer wollte verbürgen, daß sie auch nur so lange bestehen wird, bis das Volk Gelegenheit findet, sich über die künftige Regierungsgewalt auszusprechen?

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist der hierauf folgende Theil des Artikels bis zum Schluß:

Die Art, wie Frankreich in Zukunft regiert sein soll und will, ist lediglich seine innere Angelegenheit; wir haben uns nicht dareingemischt und werden es nicht thun; wir haben einen Wechsel der Regierung als Siegespreis nicht gefordert und können ihn uns als solchen nicht anrechnen lassen. Welche Bedeutung aber auch die Beseitigung Napoleons für Frankreich haben möchte, für uns und für den Weltfrieden könnten wir darin um so weniger eine Bürgschaft finden, als schon die wenigen Tage seit dem Regierungswechsel gezeigt haben, daß die neue einseitige Regierung von demselben Dünkel, von derselben Ueberhebung

crete aus dem Lande getrieben wurden, so hätte das republikanische Frankreich als erstes Zeichen der wiedererwachten Menschlichkeit dieser Barbarei wenigstens theoretisch entgegengetreten müssen — praktisch hätte es ja, da die meisten Familien vertrieben waren, nicht einmal eine Folge gehabt. Statt dessen wurde die Ausweisung verschärft und statt dreier nur Ein Tag als Frist bestimmt.

Dieser Umstände erwähnt die Ansprache der Friedens- und Freiheitliga gar nicht, und doch gehören sie zu einer gerechten Würdigung der Verhältnisse. Mögen die Staaten mit ihrer egoistischen Interessen zugewandten Politik neutral bleiben, mögen sie ruhig zusehen, wie ein Volk das andere zerfleischt — die Vertreter der Friedensliga dürfen nicht neutral bleiben, sie müssen gerecht sein.

Ihre Aufgabe kann nicht sein: Frieden um jeden Preis — auch um den Preis der Ehre — ihre Devise müßte lauten: Allgemeine Bewaffnung gegen den Friedensbrecher, damit der Friede erhalten bleibt. In diesem Sinne, das darf ich versichern, ist das ganze deutsche Volk bereit zur Friedensliga.

Nicht Eroberung, nicht Sier nach fremdem Besitz, nicht die Sucht nach Ruhm brücte dem deutschen Volke das Schwert in die Hand. Nicht feile Söldner kämpfen in seinem Heere blutdürstig und ruhmestürstig. Mit dem theuersten Blute, dem Herzblute unserer Männer und Söhne wird der Krieg geführt, und nicht bloß unser Friede, der Friede Europas ist unser Kampfpriß. Dorthin mögen die Stimmen, die Frieden verurtheiligen, sich richten, wo der Friede gebrochen wurde. Die Geschichte der Jahrhunderte und auch die Ge-

schichte unserer blutigen Tage soll befragt werden, wo der Friedensförder Europas ist, und die Völker mögen sich verbinden, um in Gemeinsamkeit gegen denjenigen sich zu erheben, dem es gelüftet, den Frieden zu morden.

Zu solcher Gemeinsamkeit wird unser Volk bereit sein, wie kein anderes, das deutsche Volk, dessen kosmopolitischer Sinn unsere rohern Nachbarn nicht verstanden haben, den sie stets als Schwäche ausbeuteten und auch jetzt wieder ausbeuten wollten. Gewiß: das deutsche Volk, das so einmüthig dasteht, um seine Grenze zu schützen, wird die Wacht am Rhein zur Hochwacht für Europa erheben und bei der Verbrüderung der Völker sicher der treueste Bundesgenosse sein.

Ich bitte Sie, geehrte Frau, aus meinem entgegenenden Worte die Zustimmung zu vernehmen, die ich Ihren Bestrebungen entgegenbringe. Ich lebe mit Ihnen der Ueberzeugung, daß die Roheit und Barbarei des kriegerischen Geistes, der leider noch unserm Jahrhundert das Rainszeichen auf die Stirn drückt, vorübergehen muß, wenn wir Menschen anders zu einem fortschrittlichen Dasein bestimmt sind.

Und weil ich das glaube, glaube ich auch, daß der Genius der Frau so lange verkannt, gedrückt, unentwikkelt bleibt wird, solange die ultima ratio, die letzte Entscheidung im Schwerte liegt. Deshalb hoffe ich mit Ihnen auf eine bessere, lichtere Zukunft; möge aus den blutigen Kämpfen dieser Tage wenigstens die Erkenntniß sich verbreiten, daß es die höchste und schönste Aufgabe jedes Menschen sei, für die Verwirklichung eines Friedenszustandes zu arbeiten!

Träumer und Idealisten nennen die Zeitgenossen jeden, dessen Blick in eine lichtere Zukunft reicht.

Propheten und Heilige werden sie von spätern Geschlechtern genannt. Deshalb wollen wir in den Schreden und Verwirrungen der Gegenwart, inmitten des Jornes und der Trauer über die Grusel, die wir erleben, uns aufrichten an der Verkündigung jenes ersten Friedensapostels der Menschheit, des Propheten Jesaias: „Siehe, es werden Zeiten kommen, wo man die Schwerter verwandeln wird in Pflugscharen und die Sichel in Rebenmesser, wo ein Volk nicht das Schwert wird erheben gegen das andere und man den Krieg nicht mehr wird lehren.“ In dem Augenblicke, als ich diese Worte niederschrieb, verbreitet sich die entsetzliche Kunde: „Die Festung Laon h.be capitulirt, sei nach Einmarsch unserer Besatzung in die Luft gesprengt worden. Unbedingt liege Verrath vor.“ Möge der Genius Frankreichs diesen neuen Schandfleck „Verrath“ auslöschen, möge das Schulbuch, auf dessen erster Seite „frivoler Friedensbruch“ zu lesen war, nicht noch mehr anwachsen! Im Unglück gerade zeigt der Einzelne, zeigt ein Volk, was es werth ist.

Genehmigen Sie, geehrte Frau! die Versicherung meiner Hochachtung, mit der ich bin  
Leipzig, 14. Sept. 1870.

Henriette Goldschmidt.

Es liegen uns zwei neue Beiträge zur Essafliteratur vor: „Essaß und Lothringen und ihre Wiedergewinnung für Deutschland“, von Professor Dr. A. Wagner (Leipzig, Duncker u. Humblot, bereits in dritter Auflage erschienen); der Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der deutschen Krieger von 1870 bestimmt, und „Essaß, eine deutsche Provinz“, von W. Maurenbrecher, Professor in Königs-



und Selbstüberschätzung erfüllt ist, welche das französische Volk von jeher verbindet haben. Wenn die republikanische Regierung inmitten der beispiellosen Niederlagen, welche das französische Heer und Volk Schlag auf Schlag getroffen und jede ernste Widerstandskraft vernichtet haben, dennoch dem Sieger gegenüber eine solche Sprache zu führen sich erdreistet, wie es in jenen ebenso thörichten als herausfordernden Kundgebungen geschieht, — wie würden Regierung und Volk in Frankreich sich von neuem erheben, wenn der Krieg von ihnen genommen würde, ohne daß die ganze Bedeutung der Niederlage ihnen vollends zum Bewußtsein gebracht wäre? Je mehr das politische Leben in Frankreich auch jetzt wieder von Paris aus beherrscht und bestimmt wird, desto mehr kommt es darauf an, den Uebermuth Frankreichs vor allem noch an diesem seinem Hauptstiege zu beugen und auch dort endlich das Bewußtsein zu wecken, daß die Ruhe Europas nicht ferner der Spielball der Künste und der Privivität eines stillos verkommenen Volkes sein darf. Das neuerstandene Deutschland wird seinen Siegeszug durch Frankreich nicht abbrechen, ohne diese Aufgabe erfüllt zu haben. Republik, Kaiserthum oder Königthum, — das ist für Gegenwart und Zukunft Frankreichs eigene Sache; — unser Ziel ist ein Frieden, welcher unserer blutigen Opfer werth ist und wahrhafte feste Bürgschaften für eine friedliche und segensreiche Zukunft gibt. Einen solchen Frieden werden wir, so Gott will, vor Paris erringen.

— Die Neue Freie Presse legt der deutschen Bundesregierung die Absicht unter, „nicht nur Frankreich zu besiegen, sondern auch in dem besiegten Lande Ordnung zu machen“, „den Mann, welcher diesen Krieg in seinem Uebermuth angezettelt und im Verlaufe desselben das schmachlichste Schicksal erlitten hat, welches jemals ein Souverän erfahren, wieder auf dem Throne von Frankreich mit deutschen Waffen zu restauriren um den Preis der weitgehendsten Friedenszugeständnisse“. Wir wissen nicht, welche Beweise die Neue Freie Presse für diese Unterstellung hat.

— Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung erinnert Hrn. Victor Hugo — angesichts seines Briefes „an die Deutschen“, der bekanntlich mit der Phrase beginnt: „Deutsche, der hier zu euch spricht, ist ein Freund!“ — daran, daß er 1842 ein Buch über Deutschland geschrieben, worin er gesagt: die Deutschen seien ein ungefährliches Volk von Denkern, und deshalb werde und müsse das linke Rheinufer bald wieder an Frankreich fallen; das sei auch der Wunsch der Bewohner des linken Rheinufers, welche den Vortheil und die Ehre schon einmal gekostet hätten, mit Frankreich vereinigt zu sein.

— Aus dem „Volkstaat“ erfahren wir, daß nicht nur die in Braunschweig verhafteten Mitglieder des Ausschusses der Volkspartei (dessen Vorort jetzt Braunschweig war), die Herren Brade, Bonhorst, Spier, Gralle, Kühn und andere, unter starker militärischer Bedeckung per Bahn über Magdeburg, wie es heißt nach Königsberg, transportirt worden sind, sondern daß auch in der Wohnung Brade's und Bonhorst's Hausdurchsuchungen gehalten und sämmtliche vorgefundene Papiere mit Beschlag belegt wurden. Infolge dessen decretiren im „Volkstaat“ die Herren Bebel und Liebknecht „aus eigenem Antrieb und unter Zustimmung der hiesigen (leipziger) Parteigenossen“ die Controlcommission der Partei in Hamburg solle provisorisch die Leitung der Partei in die Hand nehmen; sie haben bereits durch Circular alle Orte, von denen ihnen Adressen bekannt sind, davon in Kenntniß gesetzt. Der betreffende Aufruf an die Parteigenossen schließt mit den Worten: „Es lebe der internationale Kampf des Proletariats! Hoch die socialdemokratische Agitation!“

— Der „Zukunft“ entnehmen wir folgenden Aufruf des Centralcomité der Internationalen Friedens- und Freiheitsliga an das deutsche und französische Volk: „Franzosen! Ihr habt fordern das Recht, welches auch der zweite Bonaparte durch das Verbrechen des 2. December in blutiger Nachahmung des 18. Brumaire geraubt hatte, zurückerobert und die Republik wiederhergestellt. Es ist leider zu fürchten, daß diese Revolution, der alle freien Männer Beifall zollen, das Ende des vom Kaiserreich an Deutschland ungerechterweise erklärten Kriegs nicht unmittelbar zur Folge haben werde. Der Monarch, welcher euren Boden besetzt hält, wird nach den von ihm errungenen Siegen nicht so leicht zustimmen, den Rückweg anzutreten. Allein es gibt immerhin eine Sprache, welche, wenn sie auch dem Kriege kein Ende machen kann, doch wenigstens den Friedensschluß erleichtert und beschleunigt. Erklärt hoch und laut, daß die französische Republik, treu den großen Principien von 1789, auf keinen Fuß breit deutscher Erde Anspruch mache, daß sie sich jedwede Einmischung in die innern Angelegenheiten Deutschlands untersage, daß sie die Unabhängigkeit aller Völker achte und daß sie den Tag herbeiwünsche, an welchem die Brüderlichkeit zwischen den Nationen wie zwischen den einzelnen Menschen herrschen wird.“

Und ihr Deutsche! Bedenkt, daß seit dem Augenblick, in welchem die Republik in Frankreich proclamirt ist, der Krieg eine andere Gestalt angenommen. Jetzt ist es nicht mehr der Krieg Deutschlands gegen das Kaiserreich, welches euren Boden überschwemmen, einen Theil desselben sich aneignen und die langersehnte Einheit eures Vaterlandes verhindern wollte; jetzt ist es der Krieg der Monarchie gegen die Republik. Erklärt aber gleichfalls von eurer Seite, daß ihr die Unabhängigkeit des französischen Volkes und die Integrität seines Bodens nicht antauchen wollt, daß ihr im allgemeinen gemalsame Territorialveränderungen und willkürliche Verfügungen über Bevölkerungen als eine Ungerechtheit und als Keim abermaliger Kriege betrachtet und daß ihr energisch den Frieden verlangt, weil ja der Krieg angesichts der proclamirten Republik gar keinen Grund mehr für sich hat. Sagt alle von beiden Völkern: genug der Missethaten, genug der barbarischen Gewaltthaten, legen wir die Waffen nieder, reißt wir uns die Gruberhand, achten wir gegenseitig unsere Unabhängigkeit, vertagen wir unsern Wettstreit und unsere Kämpfe auf die fruchtbringenden Felber des Friedens und sichern wir dessen Herrschaft durch gemeinsame Arbeit an der Entwiklung von Institutionen für Bildung und materielles Wohlergehen eines jeden unserer Volksgenossen. Das alte System des europäischen Gleichgewichts, welches stets zu Kriegen geführt hat, hat seine Zeit gehabt und darf keine Geltung mehr haben; dagegen soll die Föderation der freien Völker der vereinigten Staaten von Europa das Ziel unserer gemeinsamen Anstrengungen sein.

Genf, 5. Sept. 1870.  
Im Namen des Centralcomité:  
Jules Barni (Franzose), Präsident. Amand Goegg (Deutscher), Vicepräsident. John Molandby (Schweizer), Generalsecretär und Kassirer. Cesar Stefani (Italiener), Vofat-Sante (Pole). Frau Marie Goegg im Namen der Frauen.

Eine Antwort auf den obigen Aufruf, der sich auch an die deutschen Frauen richtet, von einer deutschen Frau, bringen wir bereits heute im Feuilleton.

— Aus Heidelberg vom 12. Sept. schreibt man dem Frankfurter Journal: „Der Engere Ausschuß des Deutschen Protestantenvereins hat soeben ein Circularschreiben erlassen, in welchem er mittheilt, daß die Versammlung des diesen Herbst in Darmstadt abzuhaltenden Deutschen Protestantentags wegen des Kriegs verschoben werde, daß aber, wenn irgend die Umstände es erlauben, derselbe noch im Laufe dieses Jahres sich versammeln solle. Der Engere Ausschuß werde zur Berathung hierüber baldthunlichst zusammentreten.“

— Einer in der Indépendance belge veröffentlichten Schilderung Paul Lindau's über „Napoleon III.

als Gefangenen zu Wilhelmshöhe“ entnehmen wir folgendes Bild, das dort von dem Gebaren des kaiserlichen Gefolges gegeben wird:

Napoleon und seine Generale haben offenbar das Bewußtsein von der tragischen Schwere der Situation, aber die subalternen Offiziere seiner Begleitung scheinen sie auch nicht entfernt zu ahnen. Sie schlenndern lustig im Park umher, scherzen, treiben ihren Spaß mit den Vorübergehenden, ergötzen sich an den Wasserfällen, die sie gern mit denen von Versailles vergleichen, rauchen, reißten Wägen, benehmen sich mit Einem Worte mit all jener frivolsten Freiheit von Lakaien, die einen lustigen Herrn begleiten, der etwa eine Bergnährungsreise durch Deutschland macht. Die Nachricht, daß der Kaiser die meisten von ihnen entlassen hat, wird in Kassel mit lebhafter Befriedigung aufgenommen werden. Ich habe mit einigen gesprochen und mich überzeugt, daß sie noch weit frohlicher sind, als sie aufsehen. Das will viel sagen. Einer dieser Herren, der übrigens die Manieren eines Mannes von Welt hatte, leugnerte — am 8. Sept. — hartnäckig ab, daß zu Paris die Republik proclamirt sei. Das sei eine „preussische Ente“. Als ich ihm hierauf die erste Nummer des Journal officiel de la république française (die mir ein pariser Freund eingeschickt hatte) zur beliebigen Einsicht überlassen zu wollen erklärte, hob er die Schultern in die Höhe und sagte mit einer Festigkeit und Ueberlegenheit, daß ich fast die Augen senken mußte: „Aber mein Gott, mein Herr, man muß nicht alles glauben, was in den Journales steht.“

Preußen. Der kölnischen Zeitung schreibt man aus Koblenz vom 11. Sept.:

Die Hoffnung und das Vertrauen auf einen baldigen gesicherten Frieden ist in hiesiger Gegend im Steigen begriffen, unsere zahlreichen Fabriketablissemments, wie Eisen- gießereien, Tuch-, Blech-, Eichorien-, Cigarren- u. c. Fabriken haben ihre Thätigkeit wieder aufgenommen und ist die Klage über Mangel an nöthigen Arbeitskräften allgemein. Die Bauten, welche durch die kriegerische Situation sistirt waren, werden jetzt ebenfalls wieder rüstig fortgesetzt.

Baiern. Die Süddeutsche Presse theilt einen Vortrag mit, der am 10. Sept. in der Bezirksversammlung in der Au gehalten wurde. In demselben heißt es:

„Wie froh können wir heute sein, daß Oesterreich, das mit sich selbst genug zu thun hat, dem deutschen Süden nicht zu Hilfe gekommen ist! Was für eine Einheit in dem Kriegesplane und in der Führung hätte dann bestanden und welcher Friedensschluß zu Gunsten Deutschlands stände und dann in Aussicht! Wol nicht besser als sonst bei einer Allianz mit Oesterreich. Und was geschah unter Preussens Führung? Kein Zoll deutscher Erde von Franzosen besetzt, das Kriegstheater aber der Grenze bis tief in das Herz Frankreichs hinein, seine unüberwindlich gehaltenen Heere alle geschlagen, die kriegerische Nation mit ihrem Kaiser in Deutschland gefangen, abgerissene deutsche Reichslände wieder unter deutscher Verwaltung! Wahrlich, da ist es keine Ueberhebung, zu erklären: Wir betrachten die Festhaltung von Elsaß und Lothringen für Deutschland als eine nationale Pflicht und als die Bürgschaft eines gesicherten Friedens.“

München, 12. Sept. Der Regierungspräsident von Schwaben, ehemaliger Minister v. Zewel, ist zur Regierung von Oberbaiern versetzt, der frühere Minister des Innern, jetziger Landtagsabgeordneter v. Hörmann, zum Präsidenten von Schwaben ernannt. — Staatsrath v. Schrenk, der letzte bairische Bundestagsgesandte, wird übermorgen in außerordentlicher Mission nach Wien abreisen. Die dortigen Gesandtschaftsgeschäfte wird er nur interimistisch versehen, und es ist auf diesen Umstand Nachdruck zu legen, weil in der Presse aus dieser Mission Folgerungen zu ziehen versucht werden, welche nach zuverlässigen Erkundigungen durchaus irrthümlich sind.

München, 13. Sept. Die norddeutschen Reichstagsabgeordneten v. Bennigsen, Lasfer und v. Jordan bed

berg (Berlin, Weber). Beide Schriften sind mit allen Patrioten einig in der Forderung, daß jene Grenzlande zum deutschen Mutterlande zurückgebracht werden müssen. In der Beantwortung der Frage, wem die wiedererworbenen Provinzen zugetheilt werden sollen, gehen sie jedoch insofern auseinander, als Maurenbrecher entschieden verlangt, Elsaß müsse eine preussische Provinz werden, während Wagner diese Frage als eine secundäre bezeichnet und die Einfügung der neuen Provinzen in süddeutsche Staaten nicht ganz von der Hand weisen will unter der Bedingung, daß dieselben dem Bunde unter der militärischen und diplomatischen Leitung Preussens beitreten. Maurenbrecher macht gegen diese letztere Ansicht geltend, daß süddeutsche Staaten nicht stark genug sein würden, das Ertrugene festzuhalten, und die Verschmelzung der entfremdeten Theile mit dem nationalen Ganzen rasch und kraftvoll durchzuführen. Preußen habe seine Rheinprovinz vollständig, Baiern seine Pfalz so gut wie gar nicht zu assimiliren vermocht. Kein deutscher Kleinstaat habe die Fähigkeit, neue Provinzen in sich aufzunehmen, am wenigsten solche, die bisher an dem Leben eines Großstaats theilgenommen. Baden z. B. werde unmöglich eine Stadt wie Strasburg in seinen Staatsorganismus glücklich einfügen können. Viele dieser Behauptungen erscheinen uns sehr zutreffend. Ob sich gleichwol nicht — wie längst in diesem Blatt angedeutet war — ein Mittelweg finden ließe (der etwa darin bestände, Elsaß-Lothringen reichsunmittelbar zu machen, d. h. es in allen auswärtigen und gesamtdeutschen Angelegenheiten direct der Centralgewalt zu unterstellen, in allen innern Angelegenheiten dagegen möglichst ausgeübte Selbstverwaltung einzuführen), bleibe vorläufig dahingestellt.

— Ein Soldat vom 9. Regiment schreibt unter anderm folgendes nach Hause: „Einen Weidenpfaß muß ich euch noch erzählen. Wir waren unserer vier den ganzen Tag in der Gegend von Bar-le-Duc herumpatrouillirt und bis auf die Haut naß geworden. Eben schüttete es wieder herunter, als wir ein Bauerhaus sahen, in welchem wir unterzustehen beschloßen. Das Haus war von seinen Be-

wohnern verlassen, welche auch alles Eßbare fortgeschleppt hatten. Wir leerten daher unsere Brotbeutel und ließen es uns bei einem Krüge frischen Wassers herrlich schmecken. Plötzlich hören wir Geschrei und Waffengeklirr und ungefähr 100 Schritt vom Hause entfernt sahen wir so an die 12 Turcos daherkommen. Was nun thun? Ergeben? Nein! Davonlaufen? Auch nicht! Also wehren bis aufs Aeußerste. Da fällt mir eine in der Ecke stehende Bajonnette ins Auge. Ich rufe meinen Kameraden zu: Schnellfeuer! dann mit dem Bajonnet angegriffen! stürze auf die Bajonnette und rumpel darauf herum, daß die schauerlichsten Töne zum Vorschein kamen. Die Turcos umkehrten, Gewehre wegwerfen, meine Kameraden hinterher wie die Teufel und die ganze Blase gefangen nehmen, war das Werk eines Augenblicks. Die schwarzen Kerle fielen auf die Knie und zeigten mit angstverzerrten Gesichtern auf das Haus, in welchem noch immer der Daff brummte. Ich verstand nun das Wort lion, was Löwe bedeutet soll. Die Kerle haben die Bajonnette also für einen Löwen gehalten. Sind doch recht dumme Teufel, diese Turcos. Wir banden die Kerle aneinander, führten sie nach Bar-le-Duc und freuten uns hen'e noch über diesen Spaß.“

— Die Schlesische Zeitung schreibt: „Vom 22. Regiment wird uns aus Rheims, 6. Sept., geschrieben: Folgender originelle Witz ist gestern Nachmittag in der Stadt Rheims vorgekommen. Um 3<sup>1/2</sup> Uhr zog der König Wilhelm in die Stadt ein. Das Publikum strömte, um den Feldenkönig und seinen Ministerpräsidenten Grafen Bismarck zu sehen, nach dem betreffenden Plage. Um 4 Uhr kommt der Wächsermacher Groeger vom 2. Bataillon, Regiment Nr. 22, in das ihm angewiesene Quartier; vom Wirth befragt, wer er sei, antwortet er, er sei Wächsermacher. Mein guter Wirth, der dies für Bismarck verhand und den Grafen Bismarck vorher nicht gesehen hatte, glaubte, daß der hohe Herr ihm Besuch mache. Er fiel dem Wächsermacher um den Hals, herzte und küßte ihn und rief in einem zu: „O comte Bismarck, mon cher ami!“ Der Wächsermacher, der den Spaß nicht begriff, gab sich alle Mühe, den Wirth auf den

richtigen Weg zu bringen, doch vergebens. Er mußte als Graf Bismarck das schönste Stübchen beziehen und hatte ein vorzügliches Quartier.“

— In einem Briefe eines der Liner Landwehrmanns, der mit zum Belagerungscoorps vor Metz gehört, heißt es: „Wir liegen fortwährend, schon seit drei Wochen, unter freiem Himmel und haben von der Nässe viel auszustehen. Jetzt haben wir Tag für Tag Regen, die Sachen verfaulen uns am Leibe. Wenn wir nur wollene Hemden hätten! Wästen die Berliner, wie mit den Pfalzgaben umgegangen wird! Käme alles richtig an Ort und Stelle, die Leute würden mit Kaffhaun danken. Aber wir haben von all den Herlichkeiten und großen Summen, die gesammelt werden, noch nichts gesehen —; wollte man uns nur ein reines Hemd geben, wir wären glücklich, denn das Ungeziefer nimmt mit der Zeit überhand.“

— Während vom 5. bairischen Infanterieregiment die Compagnie des Hauptmanns Seelrucher, jetziger Major, bei Weissenburg in großer Nähe sich mit Turcos beschoß, sprang mitten im Kugelregen ein Reservist Namens Köhler, ein unkräftiger Drauer aus der Nähe Münchens, aus dem Glicke gegen den Feind, packte sich einen Turco am Genick, schleppte ihn herüber und in riesiger Kraft mit einer Hand ihn schwebend hinfallend, sagte er lachend: „So, Herr Hauptmann, do hodens aa Turcos!“ Es war der erste im Kampfe Gefangene dieser Sorte.

— Ein Beispiel von Unverbroffenheit gab ein Soldat aus dem Lippe'schen in einem der letzten großen Gefechte. Durch einen Streifschuß an den Lippen verwundet, sodas das Blut stromweise niederriem, wurde ihm vom Hauptmann befohlen, sich hinter die Geschützlinie zurückzuziehen, worauf indess der Tapfere erwiderte: „Nei, Herr Hauptmann, ich hebbe den Kerl sehn, de et dohn het: der Dilwel fall en holen, wenn ich en kriegen.“

sind von C nach Berlin des dortigen lam die se none (Ed Capitulation halmigmas den. — J gierungspr Rhein, g der Kamme tags abe währen des Cultu

— Die lung na d arfe einer Prager N Sie sagt: Die Reie die Verein dem berlin siederne G Erweiterung die definiti Schleswig, muß, alles Rücksicht Haltung des Wie si bietegarant Desterreich den, den U ngarns I für da Deutschlan lassen und Sicherheit i

— Der 12. Sept. die Welfur Singapore berufen.“

△ Flor folgendes das ich ES lautet: An unfer land. Flor nchtunggetri Die Taufsen Tode entgeg publik verw und für bei sation retten land möge zugleich erw gamisiren na sammen zur jßische und beschwören bewein! L wird auch v heit des Pa Unterzeichne Aeperoni, C colli, Cofenti Genera den Brief An mein portte Krieg jßische Rep wol ein In in Paris zu nicht umdie Mitblicher, füllen, inde eilen. Unse deutschen B Vernehmung B Stand war unterstützen, sichern kann Mitteln die den Erfahru der stärksten wies.

Das f schabe nur noch Fran

Die L und für sic liche Gesin mit denen Der Ectec Der Co Same, der aushalten, Leute, und zu Stande garbisten, b Preußen in Nacht eine den Feinden kannter Ger ben mit Et bebauern nu



stüb von Stuttgart hier angekommen, aber alsbald nach Berlin weiter gereist. Eine baldige Berufung des dortigen Reichstags wird erwartet. (?) — Gestern kam die sechste von Baiern im Kampfe erbeutete Kanone (Schlacht bei Sedan) hier an. Die aus der Capitulation von Sedan sich ergebende Beute soll verhältnismäßig an die verbündeten Armeen verteilt werden. — In Würzburg ist gestern der vormalige Regierungspräsident von Unterfranken, Frhr. v. Zuerlein, gestorben. Er war lebenslängliches Mitglied der Kammer der Reichsräthe, während des letzten Landtags aber nicht anwesend. Im Jahre 1847 war er während einiger Monate Verweser der Ministerien des Cultus und der Finanzen.

— Die «Presse» bespricht Oesterreichs Stellung nach dem Kriege. Deutschland, sagt sie, bedürfe einer Verständigung mit Oesterreich, welches „in Prager Frieden specielle Rechte erworben hat“. (?) Sie sagt:

Die Reorganisation Deutschlands alterirt in erster Linie die Vereinbarungen, welche 1866 zwischen dem wiener und dem berliner Cabinet getroffen wurden. (?) Der bevorstehende Eintritt der Südpoten in den Nordbund oder die Erweiterung desselben zu einem gesammteuropäischen Bunde, die definitive Erledigung der Bestimmungen über Nordschleswig, die endlich auch in irgendeiner Weise erfolgen muß, alles das bezieht, wie man in Berlin selbst anerkennt, Rücksichten auf Oesterreich und macht eine wohlwollende Haltung desselben in hohem Grade wünschenswerth.

Wie sieht es nun mit der Gegenleistung? „Gebietsgarantie“? deren bedürfe eine Großmacht wie Oesterreich nicht. Dagegen berühre Rußlands Bestreben, den Vertrag von 1856 zu ändern, Oesterreich-Ungarns Interessen. Und also schließt sie:

Für das Zustandekommen der Anerkennung des neuen Deutschlands, das für die alten Verträge umzuformen lassen und neue anerkennen, biete man uns ein Aequivalent, Sicherheit im Osten.

— Der «Presse» berichtet man aus Pola vom 12. Sept.: „Das Mittelmeergeschwader erhielt die Weisung, nach der Levante abzugehen; die in Singapore stationirte Corvette Friedrich wurde einberufen.“

Italien.

△ Florenz, 13. Sept. Soeben erhalte ich nachfolgendes Schriftstück, eine demokratische Adresse, das ich Ihnen nicht vorenthalten zu dürfen glaube. Es lautet:

An unsere demokratischen Brüder in Frankreich und Deutschland. Florenz, 5. Sept. Das Kaiserreich, das den Vernichtungskrieg, der jetzt geführt wird, provoziert, ist gefallen. Die Laufende von Opfern, welche sich mit Heroismus dem Tode entgegenwarf, hat Frankreich hochgehört. Die Republik verurtheilt diesen unheilvollen Krieg. Nur ein rascher und für beide Nationen ehrenvoller Friede kann die Civilisation retten und das Gedeihen Europas sichern. Deutschland möge sich in seinen Bedingungen groß und großmüthig zugleich erweisen! Mache sich jedes Volk gestalten und organisiren nach seinem Verstande, und möchten alle Völker zusammen zum Fortschritt der Humanität sich verbinden! Französische und deutsche Brüder! Legt die Waffen nieder, wir beschwören euch im Namen der unzählbaren Opfer, die ihr beweidet! Wir begründen euch von Florenz aus. Italien wird euch von Rom aus die Hand reichen. In Abwesenheit des Parlaments einige in Florenz anwesende Deputirte. Unterzeichnet: Carosio, Frapolli, Macchi, De Boni, La Porta, Maperoni, Morelli, Sineo, Damiani, Curzio, Greco, Miceli, Cosentino, Biondi.

General Garibaldi hat am 7. Sept. nachfolgenden Brief veröffentlicht:

An meine Freunde! Ich sagte euch gestern: dem Bonaparte Krieg bis ans Messer! Heute sag ich euch: die französische Republik mit allen Mitteln unterstützen! Ich, obwohl ein Invalid, habe mich der provisorischen Regierung in Paris zur Verfügung gestellt und hoffe, es wird mir nicht unmöglich sein, einen Platz auszufüllen. Ja, meine Mitbürger, wir müssen trachten, eine heilige Pflicht zu erfüllen, indem wir unsern Helden in Frankreich zu Hilfe eilen. Unsere Aufgabe wird es sicher nicht sein, unsere deutschen Brüder zu bekämpfen, welche als ein Arm der Vorsehung den Tyrannen, der auf der Welt lag, in den Staub warfen. Aber wir eilen, das einzige System zu unterstützen, das den Frieden und das Glück aller Nationen sichern kann. Ich wiederhole es: wir müssen mit allen Mitteln die französische Republik unterstützen, welche von den Erfahrungen der letzten Jahre getragen jederzeit eine der stärksten Säulen der Wiedergeburt der Menschheit bilden wird. G. Garibaldi.

Das sind nun allerdings recht hübsche Worte, schade nur, daß sich voraussichtlich weder Deutsche noch Franzosen daran lehren werden.

Frankreich.

Die Heldenthat von Laon, niederträchtig an und für sich, wird fast noch überboten durch die schändliche Gefinnung, die aus den Commentaren spricht, mit denen die pariser Blätter den Vorgang begleiten. Der «Lecteur libre» (Picard's Organ) berichtet also:

Der Commandant, der brave General Thiermin de Hame, der nur seinen Patriotismus zu Rathe zog, wollte aushalten, leider aber sind die Laonenser keine kriegerischen Leute, und trotz seines Widerstandes kam die Capitulation zu Stande. General Thiermin ließ hierauf die Mobilgardisten, die er bei sich hatte, abziehen, und lockte 600 Preußen in die Citadelle hinein, in der er während der Nacht eine Mine vorbereitet hatte, und sprengte sich mit den Feinden in die Luft. Ein einfacher Soldat, ein unbekannter Hero, hatte Feuer ans Pulver gelegt. Wir schreiben mit Stolz den Namen des Generals Thiermin und bebauern nur, daß wir den Namen des Soldaten, seines

Genossen im Heroismus, nicht kennen! Das ist einer der erhabenen Helden, die unsterblich machen und die Bewunderung der fernsten Nachwelt finden.

Das Journal des Débats sucht den Vorgang ein wenig zu vertuschen; es schreibt:

General Thiermin hatte die Citadelle übergeben, um die Stadt zu retten; um 12 Uhr rückten die Preußen in die Citadelle, die Mobilgarde war um 12 1/2 Uhr in Freiheit gesetzt. Der Pulverturm stieg mit einem Theile der Citadelle, dem preussischen Stabe, einigen hundert Feinden und einigen Mobilgardisten in die Luft. Der General lebt noch, er wurde am Kopfe verwundet. Die Preußen haben seine Gewaltthätigkeiten gegen Laon, sie sind überzeugt, daß sie ihr Grab in Paris finden.

Es verurtheilt und entschuldigt schließlich den Act als „eine in Wirklichkeit durch das Kriegsrecht verdamnte That einer überregten Leidenschaft“.

Alle andern Blätter aber rühmen diesen Trevel als eine der herrlichsten Heldenthaten. Besonders ist es wieder die France, die sich vor Taumel nicht lassen kann; wie in den schönsten Tagen des Chauvinismus jauchzt sie:

Welch ein Beispiel des Heldenthums! Ein Land, wo solche Thaten geschehen, ist ein Land, das sich nie der fremden Invasion beugen wird. Das Alterthum bietet nichts Größeres, und die Geschichte des Commandanten von Laon wird zur Legende werden. Dieses Exempel wird alle französischen Herzen elektrisiren; es löst viele Schwächen und es ist der Art, daß es dem Feinde ernstes Nachdenken einflößen wird.

Ja, nicht bloß mit erstem Nachdenken, nein, mit sprachlosem Entsetzen muß Deutschland vor der Verkommenheit dieses durch Mißleitung so tief gesunkenen Volks stehen, dem leider alle sittlichen Begriffe verkehrt sind, das nicht mehr unterscheiden kann zwischen Gut und Böse, zwischen Niedertracht und Heldenadel!

Ja selbst der ehrenwerthe Siecle heult mit den Wölfen:

Ehre diesen würdigen Waffenbrüdern der glorreichen Verteidiger von Straßburg! Sie haben sich um die Republik verdient gemacht. Es ist unsere Sache, Pariser, daß auch wir uns jetzt zeigen!

\* Paris, 13. Sept. Der Siecle, der seine Spalten mit den Worten des Favre'schen Circulars eröffnet: „Wir werden keinen Fuß breit unser Gebiet, keinen Stein unserer Festungen abtreten. Ein entehrender Friede würde ein Ausrottungskrieg in kurzer Frist sein“, drückt sich über die Waffenstillstandsfrage folgendermaßen aus:

Ausländische Blätter sprechen von einem Waffenstillstande. Wir haben nicht nöthig zu bekräftigen, die Regierung der nationalen Verteidigung habe keinen dahin zielenden Schritt gethan. (Und in wessen Auftrag reißt Thiers?) Wenn es wahr ist, daß Verhandlungen angeknüpft sind, so ist die Initiative von den neutralen Mächten ausgegangen. (?) Daß die neutralen Mächte sich bemühen, ein Ende des Krieges herbeizuführen, ist ihr Recht und selbst ihre Pflicht; aber sie müssen keinen Augenblick den Hauptpunkt außer Acht lassen, der die ganze Situation vom französischen und internationalen Standpunkte aus beherrscht: Die republikanische Regierung, hierin den einstimmig ausgesprochenen Willen der Nation ausführend, ist entschlossen, bis zum Aeußersten die Ehre und die Integrität des französischen Gebiets zu verteidigen.

Wenn sie ein nützliches Werk schaffen wollen, so müssen die neutralen Mächte sich von der Wahrheit durchdrungen fühlen, gegen welche keine einzige Stimme sich in Frankreich erhebt, nämlich, daß wir alle, so viele wir auch sind, eher mit den Waffen in der Hand sterben als „einen Fuß breit unser Gebiet, einen Stein unserer Festungen“ hergeben werden. Wenn die europäische Diplomatie sich nicht bemüht, Preußen zur Annahme dieser notwendigen Basis, dieser Bedingung sine qua non eines Waffenstillstandes oder eines ehrenvollen Friedens zu bewegen, so sind ihre Bemühungen vergebens.

Immer die alte Feier! Hoffentlich wird man dem alten Thiers in London den Kopf gründlich zurechtsetzen.

Ein ähnlicher Gegensatz wie der zwischen den Anhängern des Empire und denen der Linken macht sich jetzt zwischen den halben (Orleanisten) und den wirklichen Republikanern geltend. Zu erstern gehören Rivaroy, Trochu; auch Picard ist Leuten wie Gambetta nicht entschieden und hitzig genug. Daß es aber eine ziemlich starke Partei noch immer gibt, die gar nichts von der Republik und von der Fortsetzung des Krieges wissen will, geht aus einer Philippika des Siecle hervor, in der es heißt:

Jeder hat das Recht und die Pflicht, jeden zum Stillstehen zu bringen, der gemeinschaftliche Sache mit den Preußen macht, indem er gegen die Republik spricht, Sympathien für das gestürzte Regime äußert, Entmuthigung in den Massen verbreitet und Verwundungen gegen die Männer ausstreut, welche an der Spitze der Nationalverteidigung stehen.

Auch gegen die frühern Stadtsoldaten predigt der Siecle den Terrorismus, indem er fragt: „Warum läßt man diese Leute in der Stadt herumstreifen, sich gruppiren und um sich Entmuthigung verbreiten?“ Schließlich verlangt er die Ausweisung aller Schwachen, während er entschlossene Frauen, die sich dazu eignen und anbieten, zur Verteidigung der Wälle herangezogen wissen will. (sic!)

General Trochu hat als Gouverneur von Paris und Commandant des Belagerungszustandes verfügt, daß alle Wälder, Gehölze und Theile von Gehölzen im ganzen Umkreise von Paris, die dem Feinde

als Schuß, zur Maskirung seiner Bewegung oder zur Anfertigung von Fackeln und Schanzkörben dienen könnten, nieder gebrannt werden sollen. Die Vorbereitungen dazu sollen von den Forstbeamten, den Begeingeniern und den Civilingenieuren der Stadt sofort getroffen werden. Vorsichtsmaßregeln werden genommen, um die Städte, Dörfer, Flecken und Wohnungen vor dem Brande zu schützen. Zugleich sollen die Gräben der Befestigungen mit Reißigbündeln und Gestein gefüllt werden, worüber brennbare Stoffe gegossen und dieselben vorkommendenfalls angezündet werden.

Der «Monde» erscheint heute in sehr reducirter Gestalt und bemerkt zur Erklärung dieser Einschränkung:

Die pariser Blätter haben in diesem Augenblicke die größte Mühe, sich das nöthige Papier zu verschaffen; alle werden gezwungen werden, und mehrere sind es schon, ihr Format oder ihre Seitenzahl, wie wir heute, zu reduciren.

Armes Volk! Das Papier ertrug bisher so geduldig die Lügen, die du erfannst! Wer wird ferner deine Phrasen colportiren?

Dem Constitutionnel zufolge befindet sich Garibaldi mit zahlreichen italienischen Freiwilligen auf dem Wege nach Paris. (?) Ferner sollte heute in Havre ein ganzes Regiment amerikanischer Freiwilliger anlangen. (?)

Die Italia erzählt dagegen, der General Garibaldi sei krank in Caprera und würde sich also in der Unmöglichkeit befinden, sich nach Frankreich zu begeben und sich der Regierung der Republik zur Verfügung zu stellen.

— Ein pariser Correspondent der Neuen Freien Presse erörtert die Frage, ob Paris sich lange vertheidigen werde. Er kommt zu folgendem Ergebnis:

Mit aller Achtung vor der Aufopferung der Pariser, die erst die Feuerprobe ablegen müssen — bisher wurde nur declamirt und verproviantirt — lassen sich Opfer, wie sie oft Bewohner regelrechter kleiner Festungen gebracht haben, von einer Stadt kaum erwarten, die mindestens eine Million Greise, Kinder und Frauen beherbergt. Die weisesten Männer werden sich wehren, das wollen wir ihnen aufs Wort glauben, einen, zwei, drei Tage, vielleicht eine Woche, wenn der Himmel klar ist und der Muth nicht durch bösen Regen abgekühlt wird, aber an ein langes Aushalten glauben die wenigsten, welche Paris und seine erregbare, wankelmüthige Bevölkerung kennen. Bis in die letzten Tage glaubte diese jeder Mähe, die ihr Paktas vorstchwante, dann kam die traurige Gewißheit von Sedan, worauf sie der Republik zuzuckte, als ob deren Vertheidigung allein den Feind über den Rhein jagen könnte, und nachdem der Jubel vorüber war, ließen sie die Trümmer von Mac Mahon's Armee auf dem nassalten Straßenpflaster campiren, mittheils- und theilnahmslos, um die kostbare Zeit mit Begrüßung der kaiserlichen Zeichen zu vergeuden. Das sind böse Anzeichen. Von einer solchen Bevölkerung ist kein lange währendes Heldenthum zu erwarten.

Großbritannien.

† London, 12. Sept. Der wöchentliche Brief, welcher der Times aus der Feder einer bedeutenden politischen Persönlichkeit in Paris zugeht, enthält dieselben Klagen über die Verlassenheit Frankreichs in seiner Noth wie andere Mittheilungen von dort und meldet von großer Niedergeschlagenheit auf allen Seiten. Als Thatsache gibt dieser Berichterstatter an, daß Ney so vollkommen eingeschlossen sei, daß seit einer Reihe von Tagen schon eine Belohnung von 500000 Frs. demjenigen verheißen werde, der an Bazaine eine Mittheilung überbringe und Antwort von ihm zurück-erstatte. Ein Mann hätte beinahe den Preis verdient, er wurde aber ergriffen und im letzten Augenblicke niedergeschossen. Was die Ueberbleibsel von Mac Mahon's Armee anbelangt, die einzeln und in kleinen Trupps in Paris eintreffen, so bestätigt der Correspondent die auch von anderer Seite gemachte Angabe, daß dieselben in sehr kläglicher Verfassung und so demoralisirt seien, daß an eine sofortige Verwendung nicht zu denken und ihr Eindruck auf die neu-ausgehobenen Mannschaften ein schlechter und niederschlagender sei. Der Wertwürdigste halber sei erwähnt, daß derselbe Gewährsmann mit Bestimmtheit die Thatsache mittheilt, man habe im Magazin der Ostbahn 30000 Bändnadelgewehre wohlgepackt vorgefunden, aber deren Zweck und Eigenthümer nichts zu ermitteln sei.

Die Nachricht von dem Eintreffen der Kaiserin Eugenie in Ryde und ihre Weiterreise nach Hastings bestätigt sich, doch sind die romantischen Einzelheiten, welche die Meldung bei ihrem ersten Erscheinen begleiteten, zum Theil übertrieben. So kam die Kaiserin nicht in zerrissenem und beschmutztem Reiseanzuge auf der Insel Wight an, verlangte auch nicht zur Nachtstunde Einlaß in den Gasthof, sondern erst nachdem derselbe des Morgens zum Reinigen geöffnet worden war, und schließlich war der Herr, welcher nebst Madame Le Breton die hohe Dame begleitete, nicht Hr. v. Lesseps, sondern der englische Oberstleutnant a. D. Sir John Burgoyne, in dessen Rutterjacht Gazelle sie die Flucht nach England bewerkstelligt hatte. Gegenüber den vielen Gerüchten, welche noch immer im Schwunge sind, läßt sich Folgendes über die Flucht und die Reise nach England als durchaus zuverlässig mittheilen: Nachdem die Kai-



ferin sich durch viele Anzeichen, unter andern die Plünderung ihrer Privateffecten durch ihre eigene Dienerschaft, überzeugt hatte, daß ihres Bleibens in Paris nicht mehr sein werde, verließ sie ohne alles Gepäck und nur von Madame Le Breton sowie einem der diensthühenden Hofbeamten begleitet, in einem ganz einfachen Wagen die Hauptstadt und fuhr nach Deauville, einem kleinen Hafenplatze bei Trouville. Glücklicherweise für die Flüchtigen lag hier der Kutter Gazelle vor Anker, welcher am Morgen darauf die Anker lichten sollte, nachdem er seit zehn Tagen auf die Ankunft von Lady Burgoyne aus der Schweiz gewartet hatte. Wenige Stunden vor Abreise der Gazelle kam eine Dame zu Sir John Burgoyne, enthüllte sich ihm als die Kaiserin Eugenie und erklärte ihm ihre schwierige Lage. Sie bat ihn, als einen englischen Gentleman, um seinen Schutz, und er stellte sie sofort seiner Gattin vor, deren Gast sie für die Dauer der Reise über den Kanal wurde. Die Zeit der Abreise wurde hierdurch nicht beeinflusst und erst am nächsten Morgen verließ die Gazelle den Hafen unter wehender englischer Flagge und mit einem französischen Lootsen an Bord. Nachdem der letztere entlassen und etwa 30 (engl.) Meilen Wegs zurückgelegt worden waren, erhob sich ein heftiger Sturm, welcher den Rest der Reise anhält. Die Bemannung der Gazelle wußte nicht, wer die fremde Dame war, wird aber wohl vermittels ihres Ahnungsvermögens der Wahrheit ziemlich nahe gekommen sein. Am Donnerstag früh um 3 Uhr 35 Minuten warf das Fahrzeug bei Nyde Anker; gegen 7 Uhr begab die Kaiserin sich ermattet in das York Hotel, um bald darauf nach Portsmouth überzusetzen und sich von dort nach Hastings zu ihrem Sohne zu begeben. Wie lange die beiden in Hastings bleiben werden, ist ungewiß; gerüchtweise verlautet, daß sie von da nach Torquay gehen wollen.

Dänemark.

Ein Telegramm der Hamburger Nachrichten aus Kopenhagen vom 13. Sept. meldet den an diesem Tage erfolgten Tod des Publicisten und Agitators Peter Orla Lehmann. Derselbe war am 19. Mai 1810 zu Kopenhagen geboren. Aus Deutschland, wo er die Rechte studiert hatte, nach Kopenhagen zurückgekehrt, betheiligte er sich an der Redaction des national-demokratischen Fädreland und brachte durch Artikel und Clubreden die eiderdänische Agitation im Herzogthum Schleswig in Fluß. Zugleich agitirte er mit größtem Eifer für Einführung einer freisinnigen Verfassung im Königreich Dänemark, woburch er sich das Mißvergnügen der Regierung und sogar eine dreimonatliche Haft zuzog. Die Bewegung des Jahres 1848 machte ihn jedoch zum Manne der Situation, und er trat als Minister ohne Portfeuille in das „Cabinetministerium“ ein. Nach dessen Rücktritt wurde er Amtmann von Vejle (Jütland), in welcher Stellung ihn die Schleswig-Holsteiner 1849 gefangen nahmen und ihn einige Zeit auf dem Schlosse Gottorp bei Schleswig in Haft hielten. Im Jahre 1861 nochmals ins Ministerium berufen, trat er jedoch 1863 wieder zurück und hat sich seitdem vom politischen Schauplatz fern gehalten.

Königreich Sachsen.

\* Leipzig, 15. Sept. Die Leipziger Zeitung brachte gestern in einer Extra-Beilage die Officielle Verlustliste Nr. 1 des 12. (Königlich sächsischen) Armee-corps. Diese Extra-Beilage wird auch besonders (für 2 1/2 Ngr.) verkauft. Außerdem hat, wie wir aus der Constitutionellen Zeitung ersehen, das königliche Kriegsministerium selbst diese Verlustliste alsbald drucken lassen und sorgt für deren allgemeinste Verbreitung in dankenswerthester Weise. Dieser Abdruck ist sogar für 1 Ngr. zu haben.) Unter diesen Umständen ist unsere anfängliche Absicht, diese Verlustliste ebenfalls wiederzugeben, zwecklos geworden, und wir glauben davon absehen zu sollen, da wir denen, welche ein besonderes Interesse an der Einsicht in solche Verlustlisten haben, erst nachträglich eine Befriedigung dieses Interesses bieten könnten, welche sie schon früher auf die leichteste und billigste Weise erlangen konnten, während wir die Gesamtheit unserer Leser dadurch beeinträchtigen würden, daß wir einen nicht unbeträchtlichen Raum dem politischen Tagesstoffe entzögen. Uebrigens liegt ein Exemplar jener Verlustliste zur Einsichtnahme für jeden unserer hiesigen Abonnenten, der dies wünscht, in der Expedition dieses Blattes aus.

In der Schlacht am 18. Aug. sind im ganzen 1941 Mann getödtet und verwundet worden. Es kommen auf das 1. (Reib-) Grenadierregiment Nr. 100 286 Mann, 2. Grenadierregiment „König Wilhelm von Preußen“ Nr. 101 314 Mann, 3. Infanterieregiment „Kronprinz“ Nr. 102 2 Mann, 5. Infanterieregiment „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 257 Mann, 6. Infanterieregiment Nr. 105 318 Mann, 7. Infanterieregiment Nr. 106 69 Mann, 8. Infanterieregiment Nr. 107 417 Mann, Schützenregiment Nr. 108 158 Mann, Jägerbataillon Nr. 12 81

Mann, Jägerbataillon Nr. 13 10 Mann, Cavalerie 17 Mann, Artillerie 12 Mann.

\* Leipzig, 15. Sept. Eine amtliche Bekanntmachung des Generalmajors und stellvertretenden Brigadecommandeurs Fehrn. v. Wagner bestätigt, daß infolge Bestimmung des Kriegsministeriums circa 500 französische Kriegsgefangene der Garnison Leipzig zur Bewachung übergeben und in der hiesigen Kaserne zu Schloß Pleißenburg internirt werden. Vom Tage des Eintreffens der Gefangenen an wird der Durchgang durch den Kasernenhof für das Publikum durch Schließung beider Thore gänzlich gesperrt und nur denjenigen Personen der Zugang durch das Pförtchen von der Promenade aus gestattet, welche in Veruß- oder sonstigen Geschäften im Schlosse zu verkehren haben.

\* Leipzig, 15. Sept. Gestern Abend 8 Uhr traf auf der Thüringischen Bahn ein Extrazug mit 300 Verwundeten, Sachsen und Preußen, hier ein; die letztern gingen weiter nach Schlessen, die Sachsen übernachteten hier und wurden heute nach Dresden befördert. — Heute früh kam ein sächsisches Artillerieregiment, zwei Offiziere und 53 Soldaten stark, von Mey zurück; dasselbe hatte Munition dorthin geschafft und ging nun wieder nach Dresden.

\* Leipzig, 15. Sept. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten kam zunächst ein Schreiben von acht Schuldirektoren zum Vortrage, in welchem dieselben den städtischen Behörden Dank für die vor kurzem erfolgte Aufbesserung der Gehalte an den städtischen Schulen aussprachen. Die vom Rathe beschlossene Herstellung eines Fußwegs längs des Fahrwegs aus dem Johannapark wurde genehmigt. Die Bemerkung des Vicevorstehers Raiser — gelegentlich des Antrags, die Kinder der Dritten Bürgerschule im Augusteum unterzubringen —, daß er einzelne Rathsmitglieder als unzuverlässige Gewährsmänner bezeichnen müsse, hat dem Rathe Veranlassung zu einer Beschwerde gegeben; Vorsteher Dr. Georgi bemerkte hierbei, er habe zwar bei den betreffenden Worten einen Ordnungsruf zu erlassen sich nicht bewegen gefühlt, weil er in denselben keinen Angriff auf den Rath erblickt habe; er habe auch im Interesse der Wahrheit sich für verpflichtet gehalten, die angegebene Aeußerung im Protokollabdruck mit zu veröffentlichen; indes wolle er bei dieser Gelegenheit daran erinnern, wie leicht durch persönliche Reizungen und Angriffe eine gewisse Scheu sich entwickle, sich dem öffentlichen Leben zu widmen, besonders gerade bei Männern, die in Bezug auf die Ehre ihres Namens empfindlich sind. Es sei nicht blos seine persönliche Ansicht, sondern auch seine politische Ueberzeugung, daß es Pflicht sei, solche Reibungen zu vermeiden, und es könne dies um so mehr geschehen einer Körperschaft gegenüber wie unser Stadtrath, den man in jedem seiner einzelnen Mitglieder als unbedingt höchst ehrenwerth bezeichnen müsse. Vicevorsteher Director Raiser gab die Erklärung ab, daß es ihm fern gelegen habe, dem Rathe als solchem einen Vorwurf zu machen; bedauerlich bleibe es aber, wenn man von Mitgliedern des Rathes Nachrichten erhalte und hinterher von denselben Mitgliedern des Rathes besonnen werde. Die Namen der betreffenden Rathsmitglieder wolle er nicht denunciren. Uebrigens sei das von ihm in dieser Weise Gesagte bei weitem nicht das Härteste, was im Collegium gegen den Rath gesagt worden sei. Auf der Tagesordnung standen zwei minder wichtige Gutachten des Schulausschusses; an das eine derselben knüpfte Stadtv. Advocat R. Schmidt den Antrag: „Der Schulausschuß möge die Aufhebung des Schulgeldes in Erwägung ziehen und womöglich noch in diesem Jahre Bericht über die Sache erstatten.“ Das Collegium trat einstimmig bei.

Wir machen unsere Leser auf einen im Anzeigetheil unserer heutigen Nummer befindlichen Aufruf zu Gaben für das 12. Armee-corps aufmerksam.

\* Leipzig, 15. Sept. Der schon seit langer Zeit rühmlich bekannte Gesangverein Oßian hatte gestern in der Centralhalle zum Besten des Sächsischen Militärhilfsvereins ein Concert veranstaltet, das durch ausgezeichnete Künstler und Künstlerinnen unterstützt war und den besten Erfolg hatte. Als Vertreter des Instrumentalen hatten Dr. Concertmeister David und Fräul. Mary Krebs reichliche Gelegenheit, ihre bekannte Virtuosität in das glänzendste Licht zu setzen. Ersterer excellirte besonders in der Teufelskesselsonate von Tartini, letztere in einem Salonwalzer von Rubinstein, und beide zusammen brachten die originelle „Kreuzers-Sonate“ von Beethoven mit köstlicher Präcision zu Gehör. Fräul. Krebs spielte außerdem eine raufende, aber wenig enthaltende Polonaise von List und ein Arrangement des süßen Schumann'schen Abendliedes von J. Raff. Die Solos des vocalen Theils führten Frau Pescha-Leutner und Frau Krebs-Michaelis in brillanter Weise aus. Sie sangen ein selten gehörtes Duett aus „Semiramis“ von Rossini; ein Duett von Krebs: „Der Frühling“, und außerdem trug Frau Pescha-Leutner zwei Lieder: „Es weih und rüh dich doch keiner“, von Mendelssohn, und „Er, der Herrliche von allen“, von Schumann, vor. Die Chorlieder verriethen die sorgfältigste Einübung. Zum Schluß sprach Fräul. Pink einen Epilog von August Schrader.

\* Leipzig, 15. Sept. Der Amerikaner Late, welcher sich des bekannten Attentats gegen den hiesigen amerikanischen Consul schuldig gemacht hatte und auf dem Transport nach Subertsburg, wo er die ihm zuerkannte sechsmonat-

liche Gefängnißstrafe verbüßen sollte, entsprungen war, ist gestern in Dahlen durch einen Wensdarm aufgegriffen und an das Bezirksgericht Dösch abgeliefert worden.

— Am 15. Sept. fand in Kassel die Preisvertheilung der Industriestaustellung statt. Von Leipziger Kunstlern erhielten dabei den ersten Preis (Ehrendiplome für ausgezeichnete Leistungen): J. A. Hietel, Stickereien; J. M. Stragburger, Lithographie in Farbendruck; Julius Bläßner, Pianoforte; Heinrich Hirzel, Desgasapparate, Karl Küfner, Geldschranke. Den zweiten Preis (Ehrendiplom für verdienstvolle Leistungen): Alexander Schumann, Wachstuch; Karl Schmidt, Glasfirmen; G. A. Jaus, Wasserleitung und Feuersprizen. Den dritten Preis (Ehrendiplom für anerkannterwerthe Leistungen): Robert Kiehl und Theodor Orth u. Comp., Nähmaschinen; Schmidt u. Brendel, Drechselarbeiten; Robert Dehme, Holzschneiderei; C. D. Reichert, Spiegel und Leisten.

Telegraphische Depeschen.

\* Kiel, 13. Sept. Aus Altona wird gemeldet, daß die Schanzarbeiten an der Elbmündung der Hauptfache nach jetzt beendet sind. Die Armirung der Befestigungen wird aber noch fort und fort verstärkt.

\* Wien, 14. Sept. Die Mittheilung der Patrie von einem an den König von Preußen gerichteten Schreiben des Kaisers ist sicherem Vernehmen nach unbegründet. — Gegenüber den Mittheilungen der Journale über eine Anleihe von 40 Millionen wird aus guter Quelle versichert, daß über Höhe und Deckung des sich ergebenden Deficits noch keine definitive Beschlußfassung erfolgt ist.

Zürich, 13. Sept. Eine Abordnung von Schweizern meldete aus Straßburg: es herrscht Nothstand. — In Paris bilden sich bewaffnete Socialistencorps. (Allg. Zig.)

\* Florenz, 12. Sept. abends. Eine Proclamation des Generals Cadorna an die Römer versichert, daß er nicht den Krieg, sondern Frieden und Ordnung bringe. Er werde die Bevölkerung sich selbst verwalten lassen. Die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhls werde unverletzlich bleiben. — In Messina, Catania und andern Städten fanden enthusiastische Demonstrationen unter den Rufen „Es lebe der König!“ statt. In Terracina fand gestern eine neue Demonstration statt. Ajzanesi, der Commandant der eingetroffenen päpstlichen Truppen, wurde verhaftet, weil er es ablehnte, sich zu schlagen. Andere Gemeinden haben sich insurgirt.

\* Florenz, 13. Sept. Die aus allen Städten Italiens einlangenden Depeschen constatiren den ungeheuren Enthusiasmus, welchen die Nachricht über den Einmarsch der italienischen Truppen in das römische Gebiet verursacht. Ueberall finden Demonstrationen statt unter den Rufen: „Es lebe der König!“

\* Florenz, 14. Sept. Nach der Meinung stellte sich Fürst Decaschi an die Spitze der Bewohner von Bracciano (Neben im Kirchenstaat, nordwestlich von Rom) und pflanzte die italienische Fahne auf dem dortigen Schlosse auf. Die Einwohner bewaffneten sich und marschiren gegen Rom. — Die Opinions dementirt die Nachricht, wegen des Einmarsches der italienischen Truppen in Rom hätten sich diplomatische Schwierigkeiten erhoben.

\* Paris, 15. Sept. Die Einstellung des Eisenbahndienstes zwischen Paris und Lyon ist definitiv. Die Brücken werden diese Nacht zerstört. Der Bahnkörper noch unverfehrt.

Handel und Industrie.

Berlin, 14. Sept. Die Börse eröffnete infolge guter Wiener Notierungen in ziemlich fester Haltung, aber ohne Auegung; das Geschäft blieb mäßig zu den gestrigen Cursen, zum Theil auch etwas unter denselben. Franzosen waren belebter und setzten 4 Uhr. über dem gestrigen Schlusscurs ein, ohne sich aber behaupten zu können. In Banken und Eisenbahnen blieb das Geschäft gering; Banken waren fest, österreichische Credit aber weniger belebt und steigend, als man nach dem anscheinlichen Reingewinne (1,680,000 fl.) hätte erwarten sollen. Eisenbahnen waren weniger fest als gestern. Inländische und deutsche Fonds waren behauptet und ziemlich belebt, besonders Bundesanleihe und die beiden bairischen neuen. Prioritäten waren mäßig belebt, inländische fest, Sproc. gefragt, österreichische behauptet, russische zum Theil etwas niedriger, gut zu lassen. In russischen Fonds war der Verkehr sehr gering, die Haltung fest, die Kurse wenig verändert; Bodencredit war bei etwas erhöhtem Preise ziemlich belebt. Der Schluss der Börse war recht fest.

\* Wien, 14. Sept. (Abendbörse.) Creditact. 255.75; Staatsbahn 366.50; 1860er Lose 91.80; 1864er 111.80; Galizier 242.75; Anglo-Austr.-Bank —; Franco-Austr.-Bank 96.50; Lombarden 187; Napoleonsdör 9.92 1/2; Tendenz: wenig Geschäft.

\* Wien, 15. Sept. Vorkbörse: Vormittags 10 Uhr 40 Min. Dester. Staatsbahn 366; Dester. Creditact. 256.50; Lombarden 187.25; Dester. 1860er Lose 91.75; Franco-Austr.-Bank 97.50; Anglo-Austr.-Bank 227.75; Napoleonsdör 9.91 1/2; Unionsbank 197; Galizier 243.50. Tendenz: geschäftlos.

\* Hamburg, 14. Sept. (Schlusscurs.) Dester. Creditactien 206; 1860er Lose —; Vereinsbank —; Dester. Staatsbahn 729; Lombarden 376; Americ. Sproc. Anleihe pr. 1882 88 1/2; Disconto 3—2 1/2; Preuß. Kassenanweisungen 151 1/2; Ital. Rente —. Wechsel auf London f. S. 13.8 1/2, dt. 3 M. 13.6 1/2. Tendenz: ziemlich fest.

Amsterdam ...  
Leipzig ...  
Kath ...  
Leipzig ...  
Fig ...  
Wien ...  
Recht ...  
Carl ...  
Referenz ...



Leipziger Börse. 15. Sept.

Table with columns for 'Wechsel', 'Staatspapiere etc.', and 'Eisenbahn-Priorit.-Oblig.'. Lists various financial instruments and their prices.

Table with columns for 'Eisenbahn-Aktion', 'Eisenbahn-Priorit.-Oblig.', and 'Bank- u. Credit-Aktion'. Lists stock prices for various railway and banking companies.

Table with columns for 'Industrie-Aktion', 'Bank- u. Credit-Aktion', and 'Sorten'. Lists prices for industrial stocks, bank shares, and various types of bonds.

Ankündigungen.

Alleinige Inseraten-Aufnahme durch die Annoncen-Expeditionen von Haasenstein & Vogler in Leipzig, Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Köln, Hamburg, Stuttgart, Wien, Basel, Zürich, Genf, St.-Gallen, Dresden.

Gewölbe-Vermiethung in Leipzig, Katharinenstraße Nr. 26. Für diese und folgende Messen ist ein großes helles Gewölbe mit hellem Comptoir neuester Bauart und Gaseinrichtung...

Leipzig, Katharinenstraße Nr. 26 ist ein helles Haus- und Hof-Gewölbe mit einem großen Schaufenster an der Straße, im ganzen oder getheilt, auch mit Wohnung vor jezt ab zu vermieten.

Das Bank- und Wechsel-Geschäft von Ferd. Ehrler & Bauch in Zwickau empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf von Kohlenbau-Actien.

Tüchtige Figuren-Ciseleure in Silber finden zu guten Bedingungen dauernde Beschäftigung in der k. k. Hof-Silberwaarenfabrik, Wien, Leopoldstadt, Afrikanergasse Nr. 5.

Rechtsanwalt in Stockholm (Schweden) Carl V. Hellberg. Deutsche und französische Correspondenz. Briefe franco. Referenzen: Königl. Schwed.-Norweg. Consulat in Lübeck.

Lager von Westphälischen Schinken, Holländischen und Holsteinischen Käsen. Gustav Schipmann, Altona.

Leipziger Tageskalender vom 16. September.

Table listing Eisenbahnfahrten (Railway routes) with columns for destination, departure times, and train numbers.

Bekanntmachung. Ausgeklagter Schulden halber soll die dem Handelsmann Johann Ludwig Wagner hier gehörige, auf 1300 Thlr. gewürderte, im Kataster für Apolda also beschriebene Hofraithe 2 neue Nr. 808, alte Nr. 372a, zusammen 6 1/2 Rthn. Wohnhaus, Seiten- und Nebengebäude und Hof am Lindenberge, im hiesigen Rathsfeld von der unterzeichneten Behörde...

Joboda-Seife, als ausgezeichnete Toiletteseife, Jobodaschwefel-Seife gegen chronische Hautkrankheiten, Scropheln, Flechten, Drüsen, Kröpfe, Verhärtungen, Geschwüre (selbst bösartige und syphilitische), Schanden, namentlich auch gegen Frostbeulen, Verstärkte Quellsalz-Seife gegen veraltete, hartnäckige Fälle dieser Art, Joboda- und Jobodaschwefelwasser sowie das daraus durch Abdampfung gewonnene Jobodasalz ist zu beziehen durch: S. Ritter in Leipzig u. Lösnor & Sohn, Apotheker in Leipzig, Mohrenapotheke in Dresden, L. Rieffel, Apotheker in Chemnitz, u. W. Thümmel in Zwickau.

Thüringische Bahn. Abf. Mg. 5, 55 (Gera, Frankfurt a. M.), Bm. 10, 5 (Frankfurt a. M., Mühlhausen), Rthm. 1, 40 (Gera, Erfurt), Abf. 7, 45 (Gera), Rthm. 11, 30 (Erfurt, Frankfurt a. M.), Ank. Mg. 4, 25 (Erfurt, Frankfurt a. M.), Bm. 8, 36 (Erfurt, Gera), Rthm. 1, 35 (Gera, Erfurt), Abf. 5, 45 (Frankfurt a. M., Mühlhausen), Rthm. 10, 50 (Gera, Frankfurt a. M.).

Städtisches Museum 10-4 Uhr (freier Eintritt). Neues Theater. Beschäftig. d. innern Räume 2-4 U. Kleidung beim Theaterinspector.

Krankenheiler. Del Vecchio's Kunstausstellung (Kaufhalle) 9-5 Uhr. Telegraphen-Bureau, Hauptsteueramtgebäude, neben dem Magdeburger Bahnhof. Schützenhaus und Triangogarten dem Besuche täglich von 9 Uhr Vormittag bis 5 Uhr Nachmittag geöffnet. Entree 2 1/2 Rgr. Vorbildersammlung für Kunstgewerbe, Universitätsstr. 15, I. Et. freier Eintritt Sonntag 10-12, Montag, Mittwoch u. Freitag Vorm. 11-1 und Abends 7-9 Uhr.

Stadt-Theater. Freitag, 16. Sept. Madin, ober: Die Wunderlampe. Zaubermärchen mit Gesängen und Tänzen in 4 Acten. Nach dem gleichnamigen Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ frei bearbeitet von Gustav Häder. 219. Abonnements-Vorstellung.

Sonnabend, 17. Sept. Nienzi, der letzte der Tribunen. Große tragische Oper in 5 Acten von Richard Wagner.



# Aufruf

## zu Gaben für das XII. Armeekorps.

Die Beschwerden und Entbehrungen unserer braven, einem fanatisirten Feinde gegenüberstehenden Truppen mehren sich mit der längern Dauer des Feldzugs und mit dem Eintritt der herbstlichen Jahreszeit. Es ist uns Pflicht und Bedürfnis, soweit es in unsern Kräften steht, ihnen wenigstens Erleichterung ihrer schweren Aufgabe zu verschaffen und dadurch den Braven, die mit ihrem Blute Deutschland den Frieden erringen, zu zeigen, daß die Heimath dankbar und fürsorgend ihrer gedenkt. Hannover hat für das Armeekorps seiner Provinz eine reiche Sendung von Gaben ins Feld geschickt, Berlin thut jetzt ein Gleiches für das Brandenburger Armeekorps.

Thun wir das Gleiche für das XII. Armeekorps. Besonders wünschenswerthe und zur Versendung geeignete Gegenstände sind: Thee, Chocolade, Zucker (womöglich geschlagen), starke Weine (auch bittre Schnaps, Rum, f. w.), Cigarren, Liebig'scher Fleischextract, ferner wollne Strümpfe, wollne Leibbinden und Unterjacken. Wir bitten, uns solche Gegenstände in natura zukommen zu lassen, oder Geschenke in Geld zu geben, damit wir das Erforderliche dafür kaufen können. Wir bitten recht bald zu geben, damit die Sendung bald abgehen kann. Die möglichste Beschleunigung erscheint bei dem eingetretenen rauhen Wetter geboten. Wir werden für die zweckmäßige Versendung, da nöthig unter der Leitung eines eigenen Begleiters besorgt sein und werden öffentlich über den Erfolg dieser unsrer Bitte Nachricht geben.

Leipzig, den 12. September 1870.

- |                         |                                 |
|-------------------------|---------------------------------|
| Bürgermeister Dr. Koch. | Vizebürgermeister Dr. Stephani. |
| Stadtrath Dr. Günther.  | Schnoor & Franke.               |
| B. J. Hansen.           | R. Landmann.                    |
| Otto Steib.             | Stadtrath Wilh. Hempel.         |
| Dr. Otto Kormann.       | Kaufmann Karl Voigt.            |
|                         | Adv. Wachsmuth.                 |

Zur Annahme von Gaben sind bereit:

- Stiftungsbuchhalterei auf dem Rathhaus.  
 Herren Schnoor & Franke, Petersst. 18.  
 „ B. J. Hansen, Markt 14. [4760-62]  
 „ Landmann & Enke, Grimm. Str. 15.

**ANTON DREHER'S BIER-DÉPÔT.**  
**LEIPZIG**  
 Waldstrasse 43  
**BRAUEREI**  
 Schwechat bei Wien  
**EXPORT-MÄRZEN-BIER**  
 pr. Original Eimer 6 1/2 3/4  
 pr. Dutz. Fl. 2 1/2 3/4 exl. Kisten & Flaschen werden bei franco  
 Returnirung innerhalb 2 Monate zum berechneten Preise zurückgenommen.

Verlag von J. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschienen:

### Paris als Waffenplatz.

Plan von Paris und seinen Festungswerken.  
 2 1/2 Ngr.

Ein nach sorgfältigen Aufnahmen in Stahl gestochener Plan von Paris nebst Umgebung, auf welchem alle Fortifikationen durch Farbdruck hervorgehoben und die wichtigsten Gebäude, Plätze, Brücken u. s. w. namentlich angegeben sind. [4665]

### Schönfärberei, Druckerei u. Kunst-Waschanstalt von Albert Habedank,

Gerberstraße Nr. 45, Leipzig.

empfeht sich im Färben, Drucken und Waschen aller Stoffe, sowie Blonden, Shawls, Tüchern, Teppichen, Gardinen, Meublesstoffen, Federn; Herrenkleider etc. werden unzerrennt gewaschen und gefärbt, Lieferungszeit 8 Tage, für Trauer in 3 Tagen. Annahme-Local: Kleine Fleischergasse Nr. 5, Carlstraße Nr. 11, Zeiger Straße Nr. 51, Meudnis, Gemeindefstraße Nr. 28. [4766-67]

**BASSERMANN & MONDT**  
 Nähmaschinenfabrik  
**Mannheim.**  
 Doppelsteppstich-Nähmaschinen  
 für Familiengebrauch, mit sämtlichen Apparaten. — Zum Handbetrieb 30 Thlr. — Zum Fussbetrieb auf eleganten Tischen von 39 Thlr. ab. — Illustrirte Preis-Courante und Nähproben gratis. Garantie  
 2 Jahre.  
 Kettenstichmaschinen: La Couronne 18 Thlr. — Wiederverkäufern hohen Rabatt. [240-51]

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Karl Biedermann. — Herausgeber: Dr. Eduard Brockhaus. — Druck und Verlag von J. A. Brockhaus in Leipzig.

### Garantie Billigste Nähmaschinen. Unterricht gratis.

Wie bekannt habe ich in Folge bedeutender Geschäftserweiterung und zur Erzielung eines schnellen und großen Umsatzes die Preise meiner sich als vorzüglich bewährenden Nähmaschinen um 25 Procent ermäßigt und verkaufe daher, um dem Publikum Gelegenheit zu geben, die Maschinen sich eben so billig zu beschaffen, wie sie sonst nur an Wiederverkäufer abgegeben werden:

- Wheeler- und Wilson-Doppelsteppstich-Nähmaschinen:**  
 Nr. I. auf polirtem Tisch mit 20 Apparaten zu 30 Thlr.  
 Nr. II. auf elegantem Tisch mit 30 Apparaten und Verschlußkasten zu 35 Thlr.  
 Cylindernähmaschine für Schneider zu 50 Thlr.  
 Dieselbe mit Perlschiff-Borrichtung für Schuhmacher zu 55 Thlr.  
 Dieselbe mit Bierlich-Borrichtung für Schneider und Schuhmacher 60 Thlr.  
 Gierleschiff-Nähmaschine für Schuhmacher (nach allen Richtungen transportirend und zum Einsetzen von Summizügeln) 70 Thlr.  
**Wheeler- und Wilson-Doppelsteppstich-Handmaschine „La Graziosa“ zu 20 Thlr.**  
**Wilcox- und Gibbs-Kettenstich-Handnähmaschine zu 12 Thlr.**

### Nicolaus Reinhardt Gunckel,

[4763] Berlin, Große Friedrichstraße Nr. 168.

Verlag von J. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

### Die Komödie der Irrungen.

Von William Shakespeare.  
 Uebersetzt von  
 Georg Herwegh.  
 Mit Einleitung und Anmerkungen.

Dieses Stück bildet das 29. Bändchen von:

### William Shakespeare's Dramatische Werke.

Uebersetzt von  
 Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.  
 Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.  
 Mit Einleitungen und Anmerkungen.  
 Herausgegeben von Friedrich Bodenstedt.

Jedes Bändchen geheftet 5 Ngr., cartonnirt 7 1/2 Ngr.

Das 1.-28. Bändchen enthalten:

- |   |  |
|---|--|
| Othello. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.                             | König Heinrich der Sechste. Drei Theile. Uebersetzt von Otto Gildemeister. |
| König Johann. Uebersetzt von Otto Gildemeister.                           | Ein Sommernachtstraum. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.                |
| Antonius und Kleopatra. Uebersetzt von Paul Heyse.                        | König Richard der Dritte. Uebersetzt von Otto Gildemeister.                |
| Die lustigen Weiber von Windsor. Uebersetzt von Hermann Kurz.             | König Lear. Uebersetzt von Georg Herwegh.                                  |
| Viel Lärm um Nichts. Uebersetzt von Adolf Wilbrandt.                      | König Heinrich der Achte. Uebersetzt von Otto Gildemeister.                |
| König Richard der Zweite. Uebersetzt von Otto Gildemeister.               | Titus Andronicus. Uebersetzt von Nicolaus Delius.                          |
| Macbeth. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.                             | Was ihr wollt. Uebersetzt von Otto Gildemeister.                           |
| König Heinrich der Vierte. Zwei Theile. Uebersetzt von Otto Gildemeister. | Die beiden Veroneser. Uebersetzt von Georg Herwegh.                        |
| Romeo und Julia. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.                     | Hamlet, Prinz von Dänemark. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.           |
| Coriolanus. Uebersetzt von Adolf Wilbrandt.                               | Perdorene Liebeshändel. Uebersetzt von Otto Gildemeister.                  |
| Aimon von Athen. Uebersetzt von Paul Heyse.                               | Jähmung einer Widerspenstigen. Uebersetzt von Georg Herwegh.               |
| König Heinrich der Fünfte. Uebersetzt von Otto Gildemeister.              | Der Sturm. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.                            |
| Der Kaufmann von Venedig. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.            |  |

Eine neue deutsche Uebersetzung der Shakespeare'schen Dramen ward längst als Bedürfnis empfunden, da die Schlegel-Tiedtke'sche Uebersetzung, ungeachtet der hohen Vorzüge, die namentlich den von Schlegel selbst übersehten Stücken beimohnen, doch den Totalindruck des Originals nicht wiederzugeben vermochte und den gegenwärtigen Ansprüchen keinesfalls mehr völlig genügt. Die obengenannten Schriftsteller — zu den ersten Namen zählend, welche Deutschland im Gebiete der poetischen Uebersetzungsliteratur aufzuweisen hat — haben sich dieser großen Aufgabe gewidmet, und seitens des deutschen Publikums erfreut sich das Unternehmen bereits der lebhaftesten und allgemeinsten Theilnahme. Im Interesse der weitesten Verbreitung wurde ein überaus wohlfeiler Preis gestellt. Jedes Bändchen, ein vollständiges Drama nebst ausführlicher Einleitung und erläuternden Anmerkungen enthaltend, kostet trotz des Umfangs von 8-10 Bogen geheftet nur 5 Ngr., cartonnirt 7 1/2 Ngr.

Die erschienenen Bändchen sind nebst einem Prospect in allen Buchhandlungen vorrätzig. [2939]

### Familien-Nachrichten.

Verlobt: Dr. Paul Kühne in Chemnitz mit Fräulein Emma Weigel in Oberan. — Dr. Ingenieurassistent Bernhard Pfeiffer in Rimbach mit Fräulein Martha Keller in Burgstädt. — Dr. G. Böhl in Leipzig mit Fräulein Klara Hegel. — Dr. Julius Schumacher in Dresden mit Fräulein Anna Wäcker in Chemnitz. — Dr. Förster Woldemar Uhlig in Cunnersdorf mit Fräulein Hedwig Häfner in Chemnitz. — Dr. Adv. und Notar Alexander Zinkeisen in Leipzig mit Fräulein Emma Zinkeisen in Berlin.  
 Vertraut: Dr. Leon Douffet in Leipzig mit Fräulein Marie Spruntshild. — Dr. Hermann Müller in Leipzig mit Fräulein Marie Graf aus Duerfurt. — Dr. Oskar Wankel in Schönebeck mit Fräulein Marie Hauschild aus Leipzig.  
 Geboren: Dr. med. C. Reinhardt in Leipzig eine Tochter. — Dr. Louis Ribber in Döbeln ein Sohn. — Dr. August Lietz in Berlin eine Tochter. — Dr. Emil Wieland in Jöhlich ein Sohn. — Dr. Postsecretär Hermann Jabel in Frankenberg ein Sohn.  
 Gestorben: Dr. Unteroffizier Emil Ernst aus Kassel in der Schlacht bei Sedan. — Dr. Sergeant Hermann Friedrich in der Schlacht bei Sedan. — Dr. Gottlob Harting in Leipzig. — Dr. Moritz Gotthold Kengel in Leipzig. — Frau Anna Kreyhschmar, geb. Weinel, in Delitzsch i. V. — Dr. Geh. Regierungsrath Paul Hermann Krug in Zwickau. — Fräulein Leonore v. Mindwih in Jeltz. — Dr. Gottfried Ferdinand Sernau aus Leipzig beim Sturm auf St.-Privat-de-la-Montagne. — Dr. Kaufmann Traugott Benjamin Wapler in Dresden. — Dr. Karl Gottlob Josephsen in Delitzsch i. V.

Di...  
 Schrift...  
 interessan...  
 Kriege...  
 selbst...  
 Alle...  
 verachtung...  
 Soldaten...  
 und La...  
 bis zum...  
 Feldschl...  
 die Deut...  
 Thierheit...  
 nicht ver...  
 die Hfent...  
 Organen...  
 angefress...  
 und mora...  
 tem Bew...  
 tiges S...  
 fanatisir...  
 werden of...  
 werden ge...  
 die Deut...  
 schen Pr...  
 schon wie...  
 doch einen...  
 wird auf...  
 Parlamen...  
 eine gehei...  
 legendreic...  
 Franzosen...  
 port der...  
 neutrale...  
 ihre civili...  
 freiwillige...  
 wehrhafte...  
 und dabu...  
 förmlich...  
 fischen...  
 höchste...  
 des fran...  
 doch und...  
 reich, dem...  
 haben die...  
 zu holen...  
 Und n...  
 tion nicht...  
 siegreiche...  
 sation, so...  
 menscht...  
 Feld, son...  
 der seiner...  
 dat, wie...  
 liegt die...  
 dem Wort...  
 beres als...  
 lichen Zug...  
 nimmt der...  
 in der Qu...  
 Er führt...  
 siegreichen...  
 um eine...  
 Seele ein...  
 wärtig die...  
 werden sie...  
 französis...  
 Gleiches...  
 Retrogene...  
 viel se...  
 Stahl —

Der...  
 folgenden...  
 Obercor...  
 Warm...  
 Tage nach...  
 Kronprinz...  
 Terrain...  
 zuvor ver...  
 bin zu un...  
 für geforg...  
 vorgehalten...  
 Corps, die...  
 in die G...  
 Rationade...  
 sandten, so...  
 am Abend...  
 lösen. U...  
 selbst an...  
 von Preu...  
 als Kriegs...  
 bestand ein...  
 genügend...  
 formen de...  
 daß jede...  
 um etwaig...  
 sich zwisch...  
 Armece, un...  
 tion des...  
 Napoleo...



Deutschen Allgemeinen Zeitung.

Leipzig, 15. September 1870, früh 9 Uhr.

Deutsche und Franzosen.

Die wiener 'Presse' bringt unter der Ueberschrift 'Civilisation und Humanität im Kriege' eine interessante Charakteristik der beiden gegenwärtig im Kriege befindlichen Nationen. Wir entnehmen derselben folgende Stellen:

Alle Achtung vor französischer Tapferkeit und Lobesverachtung; aber die afrikanische Kriegsschule verwildert den Soldaten, der heiße afrikanische Sand brüht Reigungen und Vaster aus, die den gestützten Völkern des Abendlandes bis zum Unbegreiflichen greuelhaft vorkommen. In der Feldschlacht, auf Transportzügen und in Lazarethen haben die Deutschen genugsam erfahren, wach ein Abgrund von Thierheit in den Trenchen liegt, und leider darf man es nicht verschweigen, daß auch der französische Soldat, daß die öffentliche Meinung, soweit sie sich in publicistischen Organen ausdrückt, von demoralisirenden Elementen tief angegriffen ist. Die Zeit der Peinung hat seine physische und moralische Blüthe aufgezehrt. In Paris wird mit vollem Bewußtsein ein unerhörtes, ein geradezu niederträchtiges System von Lug und Trug verfolgt; der Pöbel wird fanatisirt und Tausende und aber Tausende von Menschen werden ohne die geringste Aussicht auf Erfolg in das Verderben getrieben. Wider alle Gebote des Völkerrechts sind die Deutschen, die fleißigsten Arbeitsthiere des imperialistischen Frankreichs, über die Grenzen gewiesen worden, und schon wird auch der Oesterreicher nicht mehr geschont, die doch einem neutral geliebten Lande angehören. Im Felde wird auf deutsche Parlamentäre geschossen, da doch der Parlamentär nach dem Kriegesrecht aller gebildeten Völker eine geheiligte Person ist; die Genfer Convention, dieses so legendreiche internationale Uebereinkommen, wird von den Franzosen aufs willkürliche verletzt; sie haben den Transport der deutschen und französischen Verwundeten durch das neutrale Belgien in brastaler Weise verweigert. Und um ihre civilisatorischen Bestrebungen zu krönen, haben sie ihre freiwilligen Schützen in eine Kleidung gekleidet, die sie als wechselfache Leute von den Bauern nicht unterscheiden läßt, und dadurch den Mordmord, den Krieg aller gegen alle förmlich organisiert. Das sind die Großthaten der französischen Civilisation. Die literarische Kote und der aufs höchste entwickelte Cancan, das sind die geistigen Blüten des französischen Kaiserreichs, und seine Mufen die Rigobochs und die Mademoiselle Theresia. Nein, von Frankreich, dem wir zwar so manches herrliche Gute verdanken, haben die Deutschen vorwiegend an Civilisation nicht viel zu holen, wohl aber einiges hineinbringen.

Und nun die Deutschen! Von ihnen hat die Civilisation nichts zu fürchten, wohl aber manches zu hoffen. Ein siegreiches Deutschland ist nicht die Vernichtung der Civilisation, sondern ihre Bewahrung. Nicht von eifer Rumpfsucht und Beutegier getrieben zieht der Deutsche ins Feld, sondern um sein Recht zu verteidigen und das Banner seiner nationalen Ehre hochzuhalten. Er ist nicht Soldat, wie der Franzose, er ist der wehrhafte Bürger. Darin liegt die Gewähr für die Civilisation, denn Civilisation ist dem Wortsinne wie der inneren Bedeutung nach nichts anderes als Bürgerthum, bürgerliche Gesittung. Alle bürgerlichen Tugenden, die Schätze seiner Gesittung und Bildung nimmt der Deutsche mit in den Krieg und sie glänzen hier in der Humanität, die er am Feinde läßt, doppelt hell. Er führt Krieg um des Friedens willen; er braucht einen siegreichen Krieg und führt ihn deshalb nur, wenn es sich um eine große Sache handelt, für die er mit Leib und Seele einstehen kann. In dieser Weise sehen wir gegenwärtig die Deutschen gegen die Franzosen kämpfen, und nie werden sie ihre Würde so weit wegwerfen, daß sie, von französischer Seite wider Recht und Billigkeit behandelt, Gleiches mit Gleichem vergelten. Mögen die Betrüger und Betrogenen in Paris den siegreichen Feind aufschwärzen soviel sie wollen: die deutsche Waffenehre ist rein wie blanker Stahl — kein Rauch bleibt an ihr haften.

Vom Kriegeschauplatz.

Der Preussische Staats-Anzeiger veröffentlicht folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Obercommandos der III. Armee:

Warmereville, 5. Sept. abends. Am 2. Sept., dem Tage nach der Entscheidungsschlacht von Sedan, verließ der Kronprinz das Hauptquartier von Chémery, um das weite Terrain, auf dem eine ganze Armee des Kaiserreichs tags zuvor vernichtet worden war, noch einmal nach allen Seiten hin zu mustern. Die Capitulanten von Sedan hatten dafür gesorgt, daß auch diesem Tage noch wichtige Entschlüsse vorbehalten blieben. Obgleich die Reste der fünf französischen Corps, die am 1. Sept. im Feuer gewesen, soweit sie sich in die Festung geschühtet, unmittelbar nach begonnener Kanonade ihre Parlamentäre in das deutsche Lager entsandten, so hatte doch der endgültige Vertrag der Uebergabe am Abend nach der Schlacht nicht mehr vollzogen werden können. Die Anwesenheit des Kaisers, der, wie er sich selbst ausdrückte, seinen Degen „zu fassen“ des Königs von Preußen niedergelegt hatte und daher mit seiner Armee als Kriegsgefangener zu behandeln war, gab dem Uebergabe einen so außerordentlichen Charakter, daß es nicht genügt schien, für diese Capitulation einfach die üblichen Formen des Kriegesrechts in Anwendung zu bringen, sondern daß jede mögliche Vorsichtsmaßregel getroffen werden mußte, um etwaigen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen, die sich zwischen dem Kaiser, als oberstem Commandanten seiner Armee, und den Führern des Heeres über die Interpretation des Vertrags erheben konnten. Napoleon III. war die Nacht vom 1. bis zum 2. Sept.

in Sedan geblieben. Am frühen Morgen, noch fast vor der Tagesdämmerung, bald nach 5 Uhr, begab er sich im geschlossenen Wagen nach Donchery, um hier womöglich den König von Preußen zu treffen, dessen Hauptquartier er am letztgenannten Orte vermutete. Er täuschte sich hierin, da der König vom Schlachtfelde noch einmal nach Vendresse, dem Sitze seines Hauptquartiers vom Tage vor der Schlacht, zurückgekehrt war. Nur einige Personen des Stabes und des königlichen Gefolges, unter ihnen der Bundeskanzler, hatten sich bereits am 1. Sept. abends nach Donchery begeben. Graf Bismarck verließ diese Stadt ungefähr zu derselben Stunde, in der der Kaiser von Sedan aufbrochen war. So kam es, daß beide auf dem Wege, der nach Donchery führt, sich begegneten. Der Kaiser, als er von preussischen Offizieren erfuhr, daß der König noch nicht angekommen war, gab seinen Plan, nach Donchery zu gehen, auf und rastete in einem Hause an der Landstraße, die dicht an der Maas gelegen ist, und zwar dicht an der Stelle, wo die Chaussee von Chémery über Chébery und Cheveuge in die von Sedan auf Donchery ausmündet. Da die Straße des frühen Morgens wegen noch ziemlich menschenleer war, blieb der Kaiser, eine Cigare rauchend, längere Zeit vor der Thüre des einfachen Bauernhauses sitzen. Hier war es denn auch, wo Graf Bismarck mit ihm zusammentraf und mit ihm eine Unterredung hatte, die natürlich ohne Zeugen geführt wurde.

Inzwischen war noch immer unentschieden, wie die Angelegenheit der Capitulation von Sedan sich regeln werde. Der Kaiser hatte erklärt, daß in der Lage, in der er sich befände, eine Beeinflussung von seiner Seite erfolglos sein werde, und daß er daher den Abschluß des Vertrags lediglich dem Stabe seiner Armee überlassen müsse. Die Meinungen der Generale aber waren getheilt; einige stimmten für die Capitulation, andere verlangten freien Abzug mit den Waffen. Es schien in diesem Stadium der Katastrophe, das bis nach 10 Uhr vormittags fortdauerte, geboten, das Feldgeschütz, mit den Läufern gegen die Festung gerichtet, vor derselben zu belassen. Zum Glück für die Stadt, die bei einem Bombardement unrettbar verloren gewesen wäre, erhielt zuletzt bei den Führern des französischen Heeres die Stimme der Mäßigkeit die Oberhand; die Capitulation wurde in dem bereits mitgetheilten Wortlaute von ihnen angenommen und von den Bevollmächtigten (General v. Moltke, General v. Wimpffen) in französischer Sprache.

Während der Kronprinz noch auf dem Wege nach Donchery war, erhielt er kurz vor dem Dorfe Chébery durch einen Ordnonanzoffizier die Nachricht, daß der König im Begriff stehe, sich ebendort hin zu begeben. Es wurde also auf der Straße halt gemacht und die Ankunft Sr. Maj. erwartet. Sie erfolgte gegen 10 Uhr. Nachdem der König den Wagen verlassen hatte, empfing er vom General v. Moltke den Bericht über die damals noch nicht zum Abschluß gelangenen Verhandlungen wegen der Uebergabe Sedans. An den Erfolg derselben abzuwarten, gab der König den Befehl, daß Stab und Offiziercorps der beiden Hauptquartiere sich zum Rendezvous auf den Höhen zwischen Frinois und Donchery, an demselben Orte, wo tags zuvor der Kronprinz das Commando geführt hatte, einfanden sollten. Der König und der Kronprinz erschienen hier gegen 11 1/2 Uhr. Es war kurz nach 12 Uhr, als die inzwischen vollzogene Capitulation an dieser Stelle dem Könige überbracht wurde. Mit lauter Stimme las Sr. Maj. sie den anwesenden Offizieren vor.

Dem Kaiser der Franzosen, der nicht wieder nach Sedan zurückkehren wünschte, war im Laufe des Vormittags die im Privatbesitz befindliche Villa Bellevue, zwischen Frinois und Billeter, links von der Chaussee auf Sedan gelegen, zum Aufnahmestort angewiesen. Unter Kaiser Cavalleriecorps hatte man ihn hierher geführt, wo er die weiteren Bestimmungen des Königs von Preußen erwarten sollte. Es war eine der historisch merkwürdigsten und inhaltsvollsten Scenen in diesem an großen Ereignissen so reichen Kriege, als gegen 4 Uhr der König, umgeben von dem Kronprinzen, dem Herzog von Sachsen-Koburg, dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, einigen andern Fürsten beider Hauptlager und den Offizieren, zur persönlichen Begegnung mit dem Kaiser den Garten der Villa Bellevue betrat. Napoleon III. empfing den Sieger von Sedan an der Außenseite des Hauses vor der Treppe, zog seine Militärmütze ab, als der König sich ihm näherte, und verbeugte sich mit tiefer Ehrerbietung. Dann begleitete er den König und den Kronprinzen in das Innere des Hauses, wo eine halbständige Unterredung stattfand. Das Anerbieten des Königs, der dem kriegsgefangenen Kaiser kein Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zur Verfügung stellte, nahm Napoleon III. dankend an und fügte nur noch den Wunsch hinzu, daß ihm, soweit er bei seiner Ueberführung nach Deutschland französisches Gebiet zu passieren habe, eine möglichst starke militärische Bedeckung gewährt werden möge. Als die Zusammenkunft beendet, verabschiedete er sich von dem König und dem Kronprinzen in tiefer Bewegung. In seinen Augen standen Thränen, die er durch das Taschentuch zu verbergen suchte. Der König beobachtete neben ihm eine ernste, würdevolle, kriegerische Haltung.

Der Kronprinz widmete den übrigen Theil des Tages der genauesten Besichtigung des Schlachtfeldes. Trotz des starken Regens, der sich gegen Abend einstellte, kehrte er erst nach 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das von Chémery nach Donchery verlegt worden war und in dieser Stadt am folgenden Tage (3.) Rast hielt. Bei dem suchbarsten Unwetter passirte der Zug, der den Kaiser an die belgische Grenze geleiten sollte, am 31. Aug. morgens 9 Uhr Donchery. Eine Schwadron der zweiten (schwarzen) Husaren bildete den Cortège. In dem ersten mit vier Pferden bespannten Wagen saß der Kaiser, dessen zahllos Antlig die Spuren des durchlebten Grams nicht verbergen

konnte; zu seiner Seite General Castelnau. Es folgten die gefangenen Generale und Stabsoffiziere, einige Postwagen und die Dienerschaft des Kaisers. Die Wagen trugen sämtlich das kaiserliche Wappen und waren mit Pferden des kaiserlichen Marstalls bespannt. Ein Zug Husaren schloß den ziemlich umfangreichen Train, der seine Richtung auf die belgische Stadt Bouillon nahm. Die Bevölkerung, die aus Reugier von allen Seiten zusammengelaufen war, verhielt sich gänzlich theilnahmslos. Von preussischer Seite blieb General v. Boyen den Kaiser nach Deutschland begleiten; die militärische Escorte, die natürlich an der Grenze des neutralen Gebiets den Zug zu verlassen hat, führte Graf Lynor.

Ueber die in den letzten Telegrammen genannten Orte gibt der Preussische Staats-Anzeiger folgende Notizen:

Crécy, 1057 Einwohner, Departement Seine und Marne, liegt 15 Kilometer (3 Meilen) südlich von Meaux. Der Name Roisy findet sich in den Departements östlich von Paris häufig. Unter Roisy ohne weiteren Zusatz wird in der Regel Roisy-le-Sec verstanden, eine Stadt von 2976 Einwohnern am Durcquanal, 9 Kilometer (1 1/2 Meile) nordöstlich von Paris, mit einem schon zu den pariser Fortificationen gehörigen Fort. Ob dieses Roisy, welches auf der Straße von Crécy nach Paris liegt, gemeint ist, bleibt noch abzuwarten.

Provins liegt im Departement Seine und Marne, 48 Kilometer (16 1/2 Meilen) östlich von Melun, und ist eine Stadt von 7096 Einwohnern.

Carlepont, Departement Oise, 1508 Einwohner, gehört zum Arrondissement Compiègne, an der Straße von Chauny nach Paris, von dem es circa 11 Meilen nordöstlich entfernt liegt.

Laval, ein Dorf mit 455 Einwohnern im Departement Seine und Marne, liegt 1/2 Meilen nordöstlich von Montreuil, Arrondissement Fontainebleau, 4 1/2 Meilen südlich von Melun.

Corbeil, Departement Seine und Oise, Stadt von 5541 Einwohnern, liegt 2 Meilen nordöstlich von Melun.

Rogent-sur-Seine, Departement Aube, 3641 Einwohner, ist von Provins 2 Meilen südlich entfernt.

La Fère, Departement Aisne, ist eine besetzte Stadt von 4981 Einwohnern, am Zusammenflusse der Serre und Dife, liegt 3 Meilen nordwestlich von Laon.

Der Königlich Zeitung schreibt man:

Vor Toul, 10. Sept. Da das fast unausgesetzte schlechte Wetter der letzten Tage die Herausschaffung der schweren Geschütze auf die ziemlich steilen Höhen und den Bau der Batterien bisher sehr erschwerte, so konnte die Beschießung von Toul erst heute Morgen 4 Uhr nachdrücklich beginnen. Unsere Bomben trafen sehr gut, denn schon um 9 Uhr morgens konnte man das Feuer an drei verschiedenen Stellen der Stadt auslobern sehen. Da unsere Batterien von den Höhen das tief unten im Thale liegende Toul sehr beherrschen, so glaube ich kaum, daß die Festung sich lange wird zu halten im Stande sein. Der Commandant von Toul hat auf die Aufforderung zur Uebergabe erklärt, er werde die Festung verteidigen, bis ihm der Befehl Napoleons zur Uebergabe eingehändig sei oder ihm das Heub am Feibe brenne. Nun, wir wollen abwarten, ob sich dies in Wahrheit bestätigen wird.

Das Frankfurter Journal enthält folgenden Bericht:

Vor Strasburg (rechtes Rheinufer), 11. Sept. Mächtig aufsteigende Rauchwolken, aus denen man die Lohse deutlich in weiter Entfernung emporzüngeln sah, gaben Zeichen von einem kolossalen Brand in der Mitte Strasburgs. Derselbe begann Samstag nach 12 Uhr, wüthete den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch und hat bis heute noch nicht aufgehört. Allgemein wird behauptet, das prächtige Theater sei zum Opfer gefallen. Ein Marketenber, der das Unglück hatte, bei einem Ausfalle vor Strasburg gefangen genommen zu werden und dortselbst 16 Tage zurückgehalten wurde, kam heute in einem höchst erbarmungswürdigen Zustande durch Korb. Seine Kleider waren zerfetzt und mit Blut bedeckt, seine Brust zerrissen und mit Schrammen bedeckt, die Zeugen der empfindlichsten Behandlung sind. Die ganze Zeit mußte er unter freiem Himmel zubringen und belam als Schuß gegen die empfindliche Kälte eine Decke, die er mit noch vier Leidensgenossen zu theilen hatte. Erlauben Sie mir noch ein Beispiel der Kaltblütigkeit und Entschlossenheit eines preussischen Kanoniers zu geben. Am 6. Sept. nachmittags lag eine Bombe aus der Festung in die Mitte einer preussischen Batterie. Einer der anwesenden Kanoniere besaß die Geistesgegenwart, dieselbe sofort zu ergreifen und in das freie Feld so weit als möglich hinauszumerfen, wofür sie augenblicklich platete. Er rettete dadurch nicht allein sein eigenes, sondern auch das Leben seiner Kameraden. Er erhielt hierfür eine öffentliche Belobung und 20 Thlr. als Geschenk.

In einer Correspondenz der Weser-Zeitung aus Ranzig vom 10. Sept. wird folgendes Beispiel des fanatischen Hasses einer Französin mitgetheilt:

Auf der Fahrt von Windenheim (vor Strasburg) hierher saß unter uns Dertzen eine französische Dame, die zum Besuch eines Besuchs vom „Präsidenten der Neurthe“ (unserm wohlbekanntem Grafen Renard) ein Permis zur Benützung der Eisenbahn hatte und jetzt nach Ranzig zurückkehrte. Sie unterhielt sich fast ausschließlich mit mir, weil sie kein Wort deutsch verstand. „Mein Herr, glauben Sie nicht, daß Ihr Nachbar ein Geistlicher ist?“ „Es scheint mir so, Madame.“ „Ob er katholischer Geistlicher ist?“ „Ich kann es nicht sagen.“ Mein Nachbar, ein alter Herr, hatte die an mich gerichtete Frage verstanden und sagte mir, er sei Katholik. Ich konnte also meine Dame benachrichtigen.

Unterricht gratis.

Erzielung... 30 Thlr. 35 Thlr. 50 Thlr. 55 Thlr. 60 Thlr. 70 Thlr. 20 Thlr. 12 Thlr.

ckel,

rfe.

Herwegh,

lius.

gr.

Drei Theile. meißer.

berbergt von

org Ver-

Ueberlegt

von Ni-

von Otto

berlegt von

F. Ueber-

berlegt von

en. Ueber-

h. Friedrich

men ward

achtet der

beimohnen,

gegenwärt-

ler — zu

oetischen

in Aufgabe

bereits der

ung wurde

stän di-

umer-

geheftet

Buchhand-

[2939]

is über

aus Liez

mit Wie-

Dr. W.



gen, die darauf sofort mit strafendem Gesicht, das mehr auf den Geistlichen als auf mich gerichtet war, mich bat, meinen Nachbar in ihrem Namen zu ersuchen, ihr für den Fall eines Eisenbahnunglücks im letzten Moment des Lebens Absolution ertheilen zu wollen. Der Geistliche sagte zu. „Aber, Madame“, fuhr ich fort, „sich Ihnen die Möglichkeit eines Accidents so groß?“ „O mein Herr, wie sind im Begriff, in den längsten Tunnel der Vogesen einzufahren; glauben Sie nicht, daß meine unglückliche Nation in der Nothwehr zu jeder Waffe greift?“ Ich wiederhole hier nicht die unerquickliche Scene, die jetzt zwischen mir und der Dame folgte. Sämmtliche Herren im Coupé mit Ausnahme von einem hatten Mühe, sich in den Schranken cavaliermäßigen Benehmens zu halten. Denn die Provocationen der Dame steigerten sich noch, und die Jorneröthe ihres Fanatismus wuchs mit unserm Widerspruche. Die Ursachen des Auftretens dieser eben Patriotin (als solche gab sie sich aus, indem sie die Verunglückung eines Eisenbahnzugs beschönigte) waren wiederum Ausgebirten einer verwilderten Phantasie, Unwahrheiten und grobe Unwissenheit über alles, was in der Welt jetzt vorgeht und vorgegangen ist.

— Der wiener „Presse“ berichtet man aus Kassel vom 8. Sept. über einen Besuch auf Wilhelmshöhe unter anderem:

Napoleon's Wienern schienen mir von Kummer und Sorge wenig zu verrathen. Der Ausdruck war mehr der einer angstbesetzten Sicherheit. Uns allen fiel auch die Bonhomie auf, die seine Züge aussprachen. Bart und Haare zeigten jene gelblich-grauen Schattirungen, die gewöhnlich häufig angewendete Färbungsmittel hinterlassen. In sein Unglück scheint sich der hohe Gast recht gut zu finden. Western Abend unterhielt er sich mit mehreren auf dem Heimwege aus der Schule befindlichen Kindern einige Minuten lang deutsch. Auf der andern Seite versicherte mir der Kellermeister, daß nur Rothwein auf die Tafel kommen dürfe, der Kaiser habe für Rheinwein und Champagner ein für allemal gebankt. Der Besitzer des Hotels Schombart hat eine Anfrage erhalten, ob er eventuell den Prinzen Peter Bonaparte mit Folge beherbergen könne. Wir haben also die schönste Aussicht auf ein zweites, ein potenziertes Giebing. Es läßt sich kaum annehmen, daß wir die unsaubern Gasse lange behalten werden, längstens wol bis zum Friedensschlusse. Die Bevölkerung von Kassel, die doch infolge so nobler Nachbarschaft manchen Louis in ihre Tasche wird wandern sehen, ist weit davon entfernt, davon erbaunt zu sein.

— Die Spener'sche Zeitung schreibt: „Wie wir vernehmen, hat der König von Sachsen dem Prinzen Friedrich Karl für dessen Führung des 12. (sächsischen) Armeecorps in der Schlacht vom 18. Aug. das Großkreuz des militärischen St.-Heinrichsordens verliehen. Außer dem Prinzen besitzen diesen Orden nur der Kronprinz von Sachsen und der österreichische General der Cavalerie Frhr. v. Gablenz. Ersterer erwarb denselben in der Schlacht bei Königgrätz, letzterer erhielt ihn 1864 nach der Beendigung des dänischen Kriegs.“

— Das Abbrennen einer Anzahl von Gehölzen und Baulichkeiten bei Paris aus strategischen Gründen hat begonnen. Erst am 12. Sept. wieder wurden (wie das Journal officiel erzählt) „acht große und glänzende Häuser“ in der Nähe der Umwallung auf Befehl der Regierung in Brand gesteckt. Und Victor Hugo wundert sich darüber, daß Deutschland es wagt, die Fadel an Paris zu legen! Die aufsteigenden Feuer- und Rauchsäulen setzten die Spaziergänger auf den Boulevards, welche die Ursache nicht kannten, nicht wenig in Schrecken. Drei Compagnien der Mobilgarde, die gleichfalls die „strategischen Gründe“ nicht kannten, waren mit Beschlagapparaten an die Feuerstätte geeilt, wo man sich jedoch zu ihrer Verwunderung über ihren Mangel an Patriotismus beklagte und sie nach Hause schickte.

— Einen kleinen Zusammenstoß verursachte am 11. Sept. (dem Journal officiel zufolge) in Paris das Auftreten eines alten Marineoffiziers Lullier, der eine Anzahl an den Forts beschäftigter Marinekanoniere um sich versammelte und sie aufforderte, ihren Posten zu verlassen! Nur mit Mühe gelang es einem herbeigeholten Trupp der Nationalgarde, sich seiner zu bemächtigen und ihn nach der Polizei abzuführen. Daß die Kanoniere selbst gegen das Auftreten jenes Offiziers Einsprache erhoben hätten, davon sagt das Journal officiel nichts.

— Der pariser Correspondenz der Independance belge entnehmen wir folgende Züge zur Physiognomie von Paris:

Der Correspondent gesteht ein, daß es in Paris „nicht lauter Helben“ gebe; aber die Zahl der Bewaffneten sei so groß, die Controle (!) der Tapfern über die Feigen so scharf, daß diese letztern mehr Muth brauchen würden, um gegen die „wahren Bürger“ zu revoltiren als um ihnen zu folgen. „Wovor man am meisten Furcht hat, ist, Furcht zu haben“ — das heißt wol, zu zeigen. Mit andern Worten, der von Haus aus nicht vorhandene Muth und Patriotismus wird durch Terrorismus künstlich hervorgerufen!

Eine Anzahl regulärer Truppen nebst einer Anzahl Freischützen haben Paris verlassen, um den deutschen Heeren entgegenzugehen; der Correspondent setzt hinzu: „Jedenfalls nicht, um ihnen eine regelmäßige Schlacht zu liefern, aber um ihnen einen Vorzeismod von dem Widerstande zu geben, den sie bei einer Belagerung von Paris finden werden.“

Man baut bewegliche Barricaden für den Fall, daß der Feind irgendwo in die Stadt eindringen sollte. Das oberste Commando über die Barricadenkämpfer, „bief

Armees der Straßen“, hat Hr. Rochefort übernommen. Er versteht sich darauf!

Große Hoffnungen setzt man auf Garibaldi, der das Commando eines Corps von 15000 Mann, genannt die Alpenjäger, übernehmen will, die zwar nicht im ordentlichen Gesetze, aber „in der einzigen Art von Krieg, die den Franzosen noch übrigbleibt, dem Parteiläger- (Guerrilla-)Krieg“, große Dienste zu leisten verspricht.

Zwischen Lyon und Paris besteht Zwiespalt. In Lyon ist die rothe Republik am Ruder, und die Regierung der Communen, die sich selbst eingesetzt (gerade so, wie es in Paris die provisorische Regierung gemacht hat), steht mit dem von Paris aus ernannten neuen Präfecten auf so gespanntem Fuße, daß sie sogar „diesen hohen Beamten“, wie der Correspondent hinzusetzt, „widerrechtlich“ gefangen hält. Man spielt eben in Lyon Republik für sich! Uebrigens ist, wie der Correspondent sich sehr zart ausdrückt, in der Provinz „das Gefühl des Widerstandes weniger ausgesprochen und weniger sicher als in Paris“. Der Correspondent weiß das einzige Toulouse wegen namhafter Beiträge zur Ausrichtung von Freischützen zu rühmen. Alexander Dumas Sohn verbürgt sich dafür, daß die Prinzessin Mathilde nichts mit sich genommen habe, was nicht ihr gehörte. Sie habe Paris verlassen mit 5000 Frs., die ihr ein Freund geliehen.

### Telegraphische Depeschen.

Folgende Telegramme konnten nur noch in einem Theile der Exemplare unseres gestrigen Blattes mitgetheilt werden:

\* Lausanne, 13. Sept. Die Bank von Lyon hat 140 Mil. Frs. Werthe hierher gebracht.

\* Paris, 13. Sept. Die Gesandten des Papstes, Englands, Spaniens und Hollands zeigten Faure ihr vorläufiges Verbleiben in Paris an. — Fachard ist in außerordentlicher Mission nach Brüssel gegangen. — Eine Depesche des Commandanten von Straßburg vom 9. Sept. zeigt an, daß die Situation zufolge des unablässigen heftigsten Bombardements sehr verschlimmert sei. Ein Ausfall am 9. Sept. war verlustreich und erfolglos. — Aus Toul vom 9. Sept. wird berichtet: „Die Stadt hat zufolge neunstündigen Bombardements sehr gelitten. Die preussische Artillerie ist in ihrem ursprünglich eingenommenen Stellungen geblieben.“

Seit Schluß unserer gestrigen Nummer sind uns folgende Telegramme zugegangen:

\* Berlin, 14. Sept. Die Provinzial-Correspondenz schreibt: „Die Partei, welche sich der Regierung in Frankreich für einen Augenblick bemächtigt hat, ist an der Verirrung und Aufreizung des französischen Volks Deutschland gegenüber ebenso schuldig wie die kaiserliche Regierung.“ Und weiter heißt es: „Republik, Kaiserthum oder Königthum, — das ist für die Gegenwart und Zukunft Frankreichs eigene Sache; — unser Ziel ist ein Frieden, welcher unserer blutigen Opfer werth ist und wahrhaftige feste Bürgschaften für eine friedliche und segensreiche Zukunft gibt.“

\* Königsberg, 14. Sept. Der Dampfer Kolberg ist gestern von Pillau nach Stettin in See gegangen, da der Hafen von keinem französischen Kriegsschiffe blockirt ist.

\* Stuttgart, 14. Sept. Wie der Staats-Anzeiger für Württemberg meldet, ist der ehemalige Staatsminister v. Linden, der vom Könige zum Präfecten eines Departements ernannt worden ist, gestern in das Hauptquartier der deutschen Armee abgereist. Oberamtmann Holland von Gmünd begleitet denselben als Generalsecretär der Präfectur.

\* Wien, 13. Sept. Die morgen erscheinende Wiener Zeitung wird in ihrem Amtlichen Theile die Ernennung des Obersthofmarschalls Grafen Kuefstein zum Präsidenten des Herrenhauses und des Grafen E. Wrba und des Landgrafen v. Fänstlichen zu Vizepräsidenten desselben für die Dauer der nächsten Reichsrathssession veröffentlichen.

\*\* Wien, 14. Sept. (Privatnachricht.) In Rom wurde gestern der Belagerungsstand proclamirt. Die Stadt ist ruhig. Civita-Vecchia ist heute angegriffen worden. Der Papst bleibt jedenfalls in Rom.

\* Florenz, 13. Sept. Das Giornale di Roma gibt einen Auszug aus dem Briefe des Königs an den Papst und schließt mit den Worten: „Es ist unnötig zu sagen, daß der Papst alle ihm gemachten Vorschläge jurildgewiesen habe.“

\* Florenz, 13. Sept. Aus Rom wird gemeldet, daß dem Papste der Vorschlag gemacht worden sei, auf einem englischen Schiffe nach Malta abzureisen. Der Papst hat dies jedoch verweigert und ist vielmehr fest entschlossen, im Vatican zu bleiben. Er hat das diplomatische Corps versammelt, um gegen den Einmarsch der italienischen Truppen zu protestiren. Letztere befinden sich nur noch einige Meilen von Rom entfernt.

Florenz, 13. Sept. Die Regierung beabsichtigt, nach der Befegung des Kirchenstaats und der Stadt Rom sofort durch allgemeine Wahl ein italieni-

sches Parlament einzuberufen, welches in Rom tagen soll.

\* Madrid, 14. Sept. Der Botschafter Spaniens in Paris, Dlozaga, ist nach Beschluß des Ministerraths abgerufen worden. Der erste Botschaftssecretär bleibt als Geschäftsträger.

\* Paris, 13. Sept. (Auf indirectem Wege.) General Trochu hielt heute große Revue ab.

\* Paris, 14. Sept. (Auf indirectem Wege.) Eingegangenen Nachrichten zufolge hat gestern ein zweites feindliches Ulanenregiment Provins passirt, um auf Vieux-Champagne, Courteoux und Rangis zu marschiren.

\* London, 14. Sept. Nach einer mit Thiers abgehaltenen Besprechung besuchte Granville den Premierminister Gladstone und den Botschafter des Norddeutschen Bundes, Grafen Bernstorff. Thiers gedenkt bis Sonnabend hier zu bleiben. Die Times schreibt: Thiers scheint nicht wol für Preußen annehmbare Vorschläge zu überbringen, als vielmehr den Vorschlag, die neutralen Mächte sollen eine Liga bilden, um den Abzug Preußens aus Frankreich zu erzwingen. Die Times erklärt dies für unzeitgemäß und nicht der Berücksichtigung werth; sie ermahnt Frankreich, es möge seine gegenwärtige Lage in bessere Erwägung ziehen.

\* Brüssel, 14. Sept. Infolge der Zerstörung der Brücke bei der Nordbahnstation Creil ist die Verbindung zwischen Brüssel und Paris nunmehr nur noch über Arras und Amiens möglich.

\* Kopenhagen, 13. Sept. Eine französische Corvette, von Norden kommend, ging heute Vormittag auf der helsingörer Rhyde vor Anker.

Einem Privatbriefe des Dresdner Journals zufolge hat Prinz Georg von Sachsen als derzeitiger commandirender General des 12. Armeecorps am 2. Sept. vor Sedan folgenden Tagesbefehl erlassen:

Ein entscheidender Sieg ist gestern von den deutschen Waffen über die französischen erfochten worden. Das sächsische Armeecorps hatte das Glück, hierbei die wichtigste, aber auch die schwierigste Aufgabe zu lösen. Es hat dieses mit der oft bewährten Ausdauer und Tapferkeit gethan. Zu dem Ruhme von St.-Privat gestellt sich der von La Moncelle und Daigny. Viele Trophäen befinden sich in unsern Händen, sie werden unsern Nachkommen von den Thronen vor Sedan am 1. Sept. 1870 erzählen. Ich danke allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften für ihr ruhmwürdiges Verhalten. Ich trauere mit ihnen um die beklagenswerthen großen Opfer: aber sie sind für unser deutsches Vaterland und für die Ehre der sächsischen Armee gefallen. Georg, Herzog zu Sachsen.

### Handel und Industrie.

Berlin, 14. Sept. Berg.-Märk. 118; Berl.-Anhalter 188; Berlin-Grätz 63; Berlin-Stettin 131; Breslau-Schw.-Freib. 106 7/8; Berlin-Potsdam-Magdeb. 206 1/2; Berlin-Breslau-Freib. —; Köln-Minerner 129 1/4; Cöfel-Derb. —; Galiz. Karl-Ludwigsbahn 98 1/2; Vöbau-Alttau 70 1/2; Magdeburg-Leipzig 183; Magdeb.-Halberst. 116 1/2; Mainz-Ludwigshafen 131 1/2; Oberschles. Lit. A. 163 1/2; Rhein. 112; Franzosen 198; Lombarden 102; Thüringer 127; Rumänier 62 1/2; Preuß. Anl. Spc. —; 4 1/2 p. do. von 1868 81 1/2; 4 1/2 p. Consolid. Anl. 91 1/2; Staatsanleihe 3 1/2 p. 79 1/2; Preuß. Prämienanleihe 118 1/2; Bundesanleihe 96 1/2; Böhm. Westbahn 96 1/2; Reichsb.-Parubühner 68 1/2; Ital. Spc. Anl. 51 1/2; Oesterr. Papierrente 46 1/2; Silberrente 54; 1860er Lose 74 1/2; 1864er Lose 60 1/2; Russ. Präm.-Anleihe 112 1/2; Bodencredit 83 1/2; Amerik. 95; Disc.-Command. 137; Genfer —; Oester. 95 1/2; Gothaer 102; Leipz. Creditactien 113; Weininger 115; Preuß. Bank Anl. 193 1/2; Oesterr. Creditactien 138; Sächs. Bankactien 124 1/2; Hypothekbank 38 1/2; Weimar. Bankact. 91 1/2; Wien (f. S.) 81 1/2; (l. S.) 80 1/2; Petersburg (f. S.) 83 1/2; (3 Monate) 82 1/2; Oesterr. Banknoten 81 1/2; Russ. Banknoten 75 1/2; Darmstädter Bankact. 125; Napoleonendor 5. 12 1/2. Tendenz: ruhig.

\* Wien, 14. Sept. Schlusscurse. Papierrente 56.60; Silberrente 66.20; 1864er Lose 83; 1860er Lose 91.75; 1864er Lose 111.80; Bankact. 696; Nat.-Anl. —; Creditact. 255.75; Anglo-Austr.-Bank 224.75; Nordbahn 202.80; Lombard. 187; Staatsob. 366.50; Galiz. 242.75; Böhm. Westbahn 235; Rapoldendor 9.92; Dufaten 5.87; Silbercoupons 122.75. Wechsel auf London 124.50; Hamburg 91.50; Paris 49; Frankfurt 104.25; Amsterdam 104.50; Reichsb.-Parub. 167.50. Fest.

\* Frankfurt a. M., 14. Sept. Schlusscurse. Preuß. Rassenanweisungen 104 1/2; Wechsel Berlin 104 1/2; Hamburg 87 1/2; London 118 1/2; Paris 94; Wien 94 1/2; Spc. Vereinigte-Staaten-Anleihe pro 1862 93 1/2; Oesterr. Creditactien 241 1/2; 1860er Lose 78; Oesterr. Silberrente 53 1/2; Staatsbahn 244; Galiz. Eisenbahnactien —; Darmstädter Bankact. 312; Lombarden 177; Sächs. Pfandb. —; Bundesanleihe —. Tendenz: matt.

Paris, 13. Sept. nachmittags 3 Uhr. (Indirect bezogen.) Schlusscurse: Spc Rente 54.25; Ital. Spc. Rent 49.25; Oesterr. Staatsanleihe 690; Credit mobiler 105; Lomb. Eisenbahnact. 390; Türken —; 1862er Spc. Ver.-St. (ungef.) —.

\* Newyork, 13. Sept. (Schlusscurse.) Goldagio 113 1/2; höchster Kurs 114, niedrigerer Kurs 113 1/2, schwankte während der Wöche bis um 1/2; Wechselkurs auf London in Gold 109 1/2; 6proc. amerikanische Anleihe pro 1862 112 1/2; do. pro 1865 111 1/2; 1865er Bonds 110 1/2; 10/40er Bonds 106 1/2; Illinois 136; Eriebahn 23 1/2; Baumwolle, middl. Upland 19 1/2; Petroleum raffinirt 26; Wollis —; Mehl (extra state) 5.15; Havana-Zucker —.

Nr. ...  
Schon ...  
deutsche ...  
sich, un ...  
derselben ...  
Die Urfa ...  
angegeben ...  
Correspon ...  
wir morg ...  
weder an ...  
Friedens ...  
selbst im ...  
mittlung ...  
irgendwo ...  
friedliche ...  
Raum ge ...  
seits nich ...  
Nicht ...  
führt wir ...  
marsch in ...  
so rasch ...  
Entfernu ...  
die deutsc ...  
gemessen ...  
nicht blo ...  
von drei ...  
französis ...  
dieselbe ...  
Truppen ...  
und diese ...  
als der k ...  
Hauptstra ...  
Daß ...  
ziemlich ...  
den fran ...  
(das nach ...  
Neanz is ...  
der Heere ...  
Noch ...  
wichtigen ...  
Könige ...  
Schritt d ...  
hören, da ...  
dann der ...  
Vorschlag ...  
Souverän ...  
Gewalt u ...  
verbürgen ...  
den Schu ...  
Noch ...  
Recht di ...  
Grade ge ...  
eben (gest ...  
Durch die ...  
selben zu ...  
zur Unvo ...  
Die ...  
ihrer neue ...  
rand umg ...  
„Ein ...  
das Groß ...  
ist Se. ...  
sant ver ...  
kunde das ...  
hen es v ...  
dem Herr ...  
war berse ...  
gelehrt, u ...  
durch die ...  
enthalt ...  
hänften ...  
v. Wagne ...  
widmete, ...  
vermocht ...  
ein sehr ...  
gestellt, ...  
schlitteru ...  
ministers ...  
die unmit ...  
trachten ...  
schmerz ...  
leiblich ...  
standes ...  
leider mit ...  
sicht auf ...  
balbiger ...

